Nr. 51 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zł. Freitag, den 2. März 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Złoty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,14 Zły. Anzeigen unter Text 0,50 Zły. von außerhalb 0,60 Zły. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr. 1,65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

2 „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein." Karl Marx. **2**

Alle Stimmen der Liste 2

Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen

Dr. Hermes wieder in Warschau — Rückfragen wegen der Zollvalorisierung — Der polnische Landwirtschaftsminister über die Verhandlungen — Eine deutsche Erklärung

Warschau. Der Führer der deutschen Handelsdelegation, Dr. Hermes, hatte kurz nach seiner Ankunft in Warschau eine längere Unterredung mit dem polnischen Verhandlungsführer Twardowski über die sich aus der polnischen Zollvalorisierung ergebenden Fragen.

Niesabytowski über die Handelsvertragsverhandlungen

Berlin. In einer Unterredung, die der Warschauer Korrespondent des „Berliner Tageblattes" mit dem polnischen Landwirtschaftsminister Niesabytowski hatte, nahm dieser eingehend zu den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen Stellung. Insbesondere ging er auf die Forderungen der polnischen Landwirtschaft ein, die bekanntlich von entscheidender Bedeutung sind. Der Minister meinte, daß ebenso wie die deutsche Industrie eine möglichst große Betätigung auf dem polnischen Markt anstrebe und durch keinerlei Einfuhrverbote beschränkt zu sein wünsche, die fundamentale Forderung der polnischen Landwirtschaft auf eine ungehinderte Einfuhr polnischer Agrarprodukte nach Deutschland gerichtet sei. Die Ausfuhr polnischer Agrarprodukte betrage ja nur im besten Falle einen kleinen Teil der deutschen Einfuhr von Agrarprodukten. Der deutsche Zolltarif würde hier keine Schwierigkeiten verursachen. Durch den Handelsvertrag erhalte die deutsche Industrie die Möglichkeit der freien Konkurrenz auf dem polnischen Markte. Die Meistbegünstigungsklausel und die günstige geographische Lage würden Deutschland eine Vorzugsstellung in Polen schaffen. Die polnische Landwirtschaft sei durchaus für den Abschluß des „großen" Vertrages und nicht für einen modus vivendi. Für den Landwird seien stabile Handelsbeziehungen notwendiger als für den Handel und Industrie. Polen müsse die Einfuhr lebendiger Schweine erreichen, weil es schon vor dem Kriege nach Deutschland ausgeführt habe. Die Veterinärfrage könne hierbei keine Rolle spielen, da der Gesundheitszustand der Schweine lebend besser festgestellt werden könne als abgeschlachtete.

Die Zollvalorisierung, die bekanntlich in Deutschland ein ungünstiges Echo gefunden hat, begründete der Minister mit der Notwendigkeit, die sich aus der Stabilisierung des Zloty ergeben habe. Durch das Dekret des Präsidenten vom 5. 10., das im Zusammenhang mit der Anleihe steht, sei die polnische Regierung verpflichtet gewesen, die Tarife umzurechnen. Unzutreffend sei die Behauptung, daß die Waren, die Deutschland interessieren, voll valorisiert worden seien. Es müsse betont werden, daß der bedeutsame Schritt der polnischen Regierung, der dadurch getan sei, daß für 60 v. H. der Waren die Kontingentierung aufgehoben worden sei, dem freien deutsch-polnischen Warenaustausch weit die Tore geöffnet wurden.

Eine deutsche Erklärung

Berlin. Zu den Erklärungen des polnischen Landwirtschaftsministers im „Berliner Tageblatt" erfährt die Telegraphen-Union aus Berliner politischen Kreisen:

Die Erklärungen des polnischen Landwirtschaftsministers haben in hiesigen politischen Kreisen starke Beachtung gefunden, da aus ihnen hervorzugehen scheint, daß man polnischerseits das Bestreben hat, die Ursache für die bestehenden Schwierigkeiten bei den deutsch-polnischen Verhandlungen in dem deutschen Verhalten in der Frage der Einfuhr von Agrarprodukten zu sehen. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß der gute Wille Deutschlands in den Verhandlungen nichts zu bezweifeln hat und daß die neuerlichen Schwierigkeiten zu einem großen Teil auf die Valorisierung der polnischen Zölle zurückzuführen sind. Logisch wäre es gewesen, wenn Polen entsprechend der Stabilisierung des Zloty ohne Differenzierung die Zölle auf Gold gestellt hätte. Die Tatsache, daß Polen bei der Valorisierung der Zölle die einzelnen Warengattungen verschieden behandelt und insbesondere Industriewaren besonders belastet, gibt deutscherseits zu der Vermutung Anlaß, daß Polen mit der Valorisierung seine praktische Position in den Verhandlungen hat werten wollen. Die Behauptung, daß die Aufhebung der Kontingentierung für 60 Prozent der Waren ein Aequivalent für die Valorisierung sei, muß daher als unzutreffend bezeichnet werden. Die neuen polnischen Zollsätze wirken vielmehr auf die Wareneinfuhr z. T. ausgesprochen povisitiv. Im übrigen wird es als bemerkenswert bezeichnet, daß in der Unterredung die polnische Grenzzonenverordnung nicht genannt worden ist, die für Deutschland in der Niederlassungsfrage eine unmögliche Position schafft.

Der Eindruck der deutschen Sicherheitsvorschläge

Genf. In den Kreisen des Sicherheitsausschusses haben die deutschen Sicherheitsvorschläge große Beachtung gefunden. Die deutscherseits gewünschten Vorbeugungsmaßnahmen stehen im Gegensatz zu der französischen These des Abbaues eines Sanktionssystems, das erst nach Ausbruch der Feindseligkeiten in Wirksamkeit treten soll. An den deutschen Vorschlägen ist vor allem neu, daß die Staaten sich vertraglich oder durch ein allgemeines Protokoll verpflichten sollen, im Konfliktsfall die Völkerbundsbeschlüsse auszuführen, während nach dem Völkerbundspakt eine solche Verpflichtung bisher nicht besteht. Die Staaten können danach die Beschlüsse des Völkerbundsrates ablehnen oder annehmen. Die englische Kritik an den deutschen Vorschlägen geht darauf zurück, daß die Ideengänge der deutschen Vorschläge auf dem Gebiet des von England abgelehnten Genfer Protokolls liegen. Deutscherseits wird festgestellt, daß die französische Delegation ganz im Gegensatz zu ihren ersten Absichten im allgemeinen die deutschen Vorschläge annimmt. Das von den Franzosen gewünschte Kontrollrecht des Völkerbundes ist, wie auf deutscher Seite hingewiesen wird, nicht mit dem Begriff der Investigation zu verwechseln. Praktisch würde das Kontrollrecht bedeuten, daß die bisher Deutschland allein auferlegten Verpflichtungen, sich einer Kontrolle zu unterwerfen, nunmehr auch von anderen Staaten aufgenommen werden. Von deutscher Seite wird insbesondere darauf hingewiesen, daß die deutschen Vorschläge einen praktischen Beitrag zur Lösung des Sicherheitsproblems bedeuten und im deutschen Interesse liege. Der japanische Vorschlag, die deutschen Vorschläge einem Unterausschuß zuzuweisen, fand seine Ablehnung. Die Vorschläge werden den einzelnen Regierungen zugehen und dann auf einer weiteren Tagung des Sicherheitsausschusses zur Erörterung kommen. Das Datum dieser Tagung steht noch nicht fest.

Der Sicherheitsausschuß tagte am Donnerstag und Freitag nur noch im Rahmen des Redaktionskomitees. Am Sonnabend und voraussichtlich auch am Montag werden die abschließenden Plenarverhandlungen des Ausschusses stattfinden.

Die Sinowjew-Affäre im engl. Parlament

London. Der wegen seiner Frankenspekulationen verabschiedete Unterstaatssekretär Gregory hatte bekanntlich auch in der Frage des Sinowjewbriefes, der 1924 die Wahlniederlage der Arbeiterpartei herbeigeführt hatte, eine Rolle gespielt. Die Arbeiterpartei wollte nunmehr die Sinowjew-Affäre von einem Untersuchungsausschuß noch einmal geklärt wissen. Dies hat die Regierung abgelehnt. Sie hat aber einen halben Tag für die nochmalige Besprechung der Sinowjew-Affäre im Unterhaus freigegeben.

„Verrat am Deutschtum"

Von Eugen Peschka.

Die deutsche „Wahl"-gemeinschaft, die noch vor einigen Tagen so siegessicher war, ist plötzlich kleinlaut geworden. Sie, die als selbstverständlich annahm, daß ihr alle Stimmen der Deutschen zufallen, erhält einen kleinen Schüttelfrost. Schrieb doch noch vor kurzem die „Kattowitzer Zeitung" und auch der „Kurier", daß trotz des Zusammenschlusses der deutschen und polnischen Arbeiter alle deutschen Arbeiter ihre Stimmen dem Minderheitenblock abgeben werden. Jetzt ist man ja schon etwas kleinlauter geworden. Die Felle scheinen ihnen langsam davon zu schwimmen. Also müssen sie einen ihrer größten Wau-waus hervorziehen und ihn den deutschen Wählern vordemonstrieren. **„Verrat am Deutschtum"** ist jetzt die Parole. Wer nicht Pilsudski wählt, ist kein Katholik, sagt die „Sanacja Moralna", und kommt in die Hölle. Sie will damit manchem wankelmütigen, ungläubigen Thomas das Schmoren im Fegfeuer usw. ersparen. Die deutsche Wahlgemeinschaft machts ähnlich. Wer nicht blindlings ihrem Sirenengesang folgt, ist ein Verräter am Deutschtum. Damit glaubt man naive Gemüter wiederum auf den Leim zu führen und das „Deutschtum" ist wieder gerettet. Man scheint ja ein sehr schlechtes Gewissen zu haben, wenn man keine anderen Mittel mehr hat, um die Wähler bei der Stange zu halten. Haben denn die Herren von der Wahlgemeinschaft in den letzten fünf Jahren nicht selbst schon ein bischen durch ihre falsche Politik Verrat am Deutschtum begangen? Können sie denn wirklich im Ernst behaupten, alles getan zu haben, was im Interesse des Deutschtums liegt? Hätten sie es getan — dann müßte ja alles ganz anders sein. Gewiß, einem Teil des Deutschtums geht es nicht schlecht, der hat sein Schäfchen im Trockenen — und was macht ein anderer Teil? Führt das Wort „Deutschtum" nur auf den Lippen, sagt „Herr, Herr — sein Herz aber ist recht weit davon". Dort, wo es gilt sein vielgerühmtes Deutschtum öffentlich zu zeigen und ein Kämpfchen zu wagen, wenn es hart auf hart geht, da sieht man gerade diese Herren nicht. Da läßt man den armen Arbeiter und Angestellten die Kastanien für sich aus dem Feuer holen und sich sein Pseudo-Deutschtum noch recht gut bezahlen.

Ein Beispiel nur. Die deutschen Arbeiter und Angestellten kämpfen in manchen Institutionen um die Erhaltung ihrer Sprache einen offenen, ehrlichen Kampf. Von wem werden sie hierbei im Stich gelassen? Von ihren eigenen Volksgenossen, die sich **deutsche Arbeitgeber** und Bürger nennen. Haben nicht die deutschen mit den polnischen Arbeitgebern bei den letzten Krankenkassenwahlen in Kattowitz eine gemeinsame Vorschlagsliste eingereicht? Haben sie damit dem Deutschtum einen Dienst erwiesen? **Was ist das, meine Herren von der Wahlgemeinschaft?** Ist das auch Verrat am Deutschtum? Schicken nicht das deutsche Kapital, die deutschen Arbeitgeber, zu allen Gerichtsinstanzen, Kaufmanns- und Gewerbegerichten, Schlichtungsausschüssen usw. polnische Vertreter, nicht nur, weil man dem deutschen Arbeiter und Angestellten gegenüber, der sich der polnischen Sprache nicht bedienen kann, im Vorteil sein will, sondern, weil man sich, **ganz offen gesprochen, der deutschen Sprache schämt.** Sind nicht in fast allen Werken, wo noch deutsche Direktoren sitzen, in erster Linie deutsche Arbeiter und Angestellte **zuerst auf die Straße geflogen?** Nennt man das etwa Vertretung des Deutschtums? Sind nicht die Herren Geisenheimer, Williger und Wachsmann prominente Vertreter des Deutschtums, und wie nennen die Herren der Wahlgemeinschaft die heroische Tat dieses Triumvirats? Haben diese drei tapferen Männer deutschnationalen Coulers nicht schmählichsten Verrat am Deutschtum begangen,

indem sie jahrelang Korfantys deutschfeindliche Arbeit unterstützt bezw. dessen Unterstützung geduldet, und jetzt einen Aufruf zur Beseitigung der demokratischen Staatsform mit deutschfeindlichen polnisch. Kapitalisten unterschrieben haben?

Noch mehr solcher Beispiele praktischen Deutschtums könnte man anführen zur Erbauung der deutschen Wähler, daß den Herren der Wahlgemeinschaft, die vom grünen Tisch herab glauben, Rettung des Deutschtums zu spielen, Angst und Bange wird. In der Praxis sehen diese Dinge wahrhaftig anders aus, als sie sich in den Hirnen mancher der Herren darstellen. Wenn man sich jetzt krampfhaft an die Parole „Verrat am Deutschtum" klammert, dann hört man kilometerweit, wie das Gewissen dieser Herren schlägt. Sie würden sicher in arge Verlegenheit geraten, wenn man sie nach ihren Taten, die sie angeblich im Interesse des Deutschtums verrichtet haben, fragen würde. In der Frage der Minderheitsschulen, gewiß, da hat man manches getan. Aber gemach, meine Herren, eine Frage: **Wer hat denn gerade in dieser Angelegenheit die Opfer bringen müssen — war es nicht der Arbeiter und Angestellte? Wer hat die Schikanen der Ueberpatrioten erdulden müssen, wer ist der Leidtragende gewesen?** Etwa einer der Deutschen aus den besitzenden Kreisen? **Wer hat das Schulkompromiß in Genf geschaffen** — etwa ein Sozialdemokrat? —

Noch eins! Die Wahlgemeinschaft hat doch in vielen Gemeinden dank der Unzufriedenheit der Wähler die Mehrheit. **Was für praktische Erfolge** haben diese deutschen Mehrheiten für das Deutschtum gezeitigt? Nennt mir einen einzigen! Ist nicht im Gegenteil **der Nationalitätenhader noch größer geworden?** Haben aber auf der anderen Seite diese deutschen Mehrheiten sich nicht **immer so reaktionär wie möglich Arbeiterforderungen gegenüber gezeigt?** Haben diese Deutschen, die das Deutschtum in Erbpacht genommen zu haben glauben, nicht des öfteren **mit der polnischen nationalen Rechten** im Sejm und in den Gemeindeparlamenten zusammen **gegen die Arbeiterforderungen gestimmt.** Da war des öfteren die deutsch-polnische Einheitsfront hergestellt. Haben da den Herren von der Wahlgemeinschaft nicht die Ohren gegellt **vor Verrat am Deutschtum?**

Da uns, deutschen Sozialisten, in erster Linie die Befriedigung unserer oberschlesischen Heimat, die Beseitigung des Nationalitätenhasses am Herzen liegt und wir gemeinsam mit der polnischen Arbeiterschaft nach anderen Wegen zur Regelung des Minderheitenproblems suchen wollen, da machen die deutschen und polnischen Nationalisten ein Hollo, als wenn etwas gar zu Fürchterliches passiert wäre. Mit hilflosem Schreien einiger deutscher Schulmeister nach deutscher Kultur vom grünen Tisch aus, ist hier nicht geholfen. Die internationale Sozialdemokratie hat es stets als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet, Minderheitenfragen praktisch zu lösen, ohne sich hierbei um das hysterische Geschrei der Hypernationalisten zu kümmern. Da nun mit dem deutschen Zusammenschluß der deutschen und polnischen Arbeiterschaft auch in Oberschlesien dazu der Anfang gemacht wurde, da wird von Verrat gesprochen. Merkwürdig, was den Herren Geisenheimer, Williger und allen möglichen anderen prominenten Vertretern des Deutschtums schon lange erlaubt war, soll der Arbeiterschaft verboten sein. Eigenartige Logik. Nach Ansicht dieser Herren soll die Arbeiterschaft sich noch weiter gegenseitig die Köpfe blutig schlagen, damit diese Leute ihre **nationalistischen Experimente** noch recht lange ausführen können. Sie sind eben Anhänger des Satzes: Duo cum faciunt idem, non est idem; oder: Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe.

Zum Leidwesen aller der Herren von der Wahlgemeinschaft ist aber die Arbeiterschaft dahinter gekommen, daß es so nicht weiter geht. Sintementalen sie gesehen hat, daß die Vertreter des Deutschtums eben nicht die richtigen Vertreter des Deutschtums sind. Und das ist es, was man schon lange von der anderen Seite befürchtet hat. **Man weiß nämlich ganz genau, daß mit der Erkenntnis der Arbeiterschaft, daß nur sie allein in der Lage ist sich zu helfen, die Schicksalsstunde des Bürgertums geschlagen hat. Es nützt gar nichts, auch wenn man die Arbeiter, die sich nicht als Troß des Bürgertums benützen lassen mit Verrätern am Deutschtum bezeichnet. Die deutsche Arbeiterschaft weiß ganz genau, was sie am 4. und 11. März zu tun hat. Sie wird das Verrätertum anderen Leuten überlassen und geschlossen stimmen für die Liste**

Nr. 2

Die französischen Wahlvorbereitungen

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Bei den letzten französischen Wahlen (1924) hatte der damalige Senator Billiet ganz Frankreich mit Wahlplakaten der Rechtsparteien belegt. Die Kasse seiner Organisation, der mächtigen „Vereinigung für wirtschaftliche Interessen", hat Millionen in Hülle und Fülle ausgegeben, um den Sieg durch Plakate, welche die Gegner verunglimpften, zu erringen. Als dann trotzdem die Idee stärker war als das Geld, als trotzdem gerade die Linksleute, gegen welche Billiet hunderte von Karikaturen hat anfertigen lassen, als Sieger in die Kammer einzogen, da wurde zunächst die Schaffung eines Untersuchungsausschusses über die beim Wahlkampf verpulverten Summen von der Linken durchgesetzt, aber seine Arbeit schlief langsam ein.

Heutzutage wäre es geradezu grotesk, wollte man diesen Untersuchungsausschuß noch in Betrieb wünschen. Denn die Leute, die damals die Gegner von Billiet waren, sitzen heute in der Regierung der „Nationalen Vereinigung" unter Aufgabe ihrer früheren Prinzipien und ihrer ganzen Vergangenheit.

Die Rolle von Billiet hat diesmal Herr de Kerillis vom „Echo de Paris" übernommen. Zunächst hat er rechtzeitig in ganz Paris besonders Bureaus für den Wahlkampf eingerichtet. In diesen wurden auch die deutschfeindlichen Plakate ausgearbeitet, die so viel Aufhebens machten. Ferner hat de Kerillis ganze Rednerschulen für die Reaktion geschaffen. Das Geld zur Gründung all dieser Neuerungen floß ihm in Haufen zu. Diese Rednerschulen verrichten eine sehr interessante Arbeit. Hier wedden ganz systematisch Diskussionsredner ausgebildet und Versammlungsstörer erzogen. Mündlich und gedruckt bekommt jeder Richtlinien auf den Weg, wie er die Sozialisten am besten bekämpfen könnte. Auf den Zetteln, welche an diese Redner ausgegeben werden, stehen die sozialistischen Hauptargumente aufgezählt und gleich dahinter die Antworten, die dagegen zu erteilen sind. Man muß zugeben, daß diese Zettel mit einer ungeheuren List, mit Lüge verbunden, zusammengestellt sind, so daß sich dumme Gemüter davon einfangen lassen können. Die reaktionäre Rednerschule sendet ihre Leute von Paris aus in alle Orte Frankreichs, wo nur irgend eine größere Wahlversammlung angekündigt ist. Für all diese Ausgaben sammelt de Kerillis täglich Millionen ein.

Andererseits fließt auch zu den Kommunisten allerhand Geld für den Wahlkampf und für den Aufbau von deren Rednerschule. Allerdings sind die Kommunisten erst bei deren Gründung. Bis zum 15. März wollen sie hundert Redner ausgebildet haben, und auch die Kommunisten planen, genau wie die Reaktionäre, die Aufrechterhaltung ihrer Schule über den Wahlkampf hinaus als ständige neue Einrichtung, was natürlich dem politischen Leben Frankreichs ein ganz neues Gepräge geben würde.

Demgegenüber haben die Sozialisten seit dem Sommer vorigen Jahres ihre sozialistische Schule, die unter Leitung von Jean Longuet ganz ausgezeichnet sozialistische Erziehungs- und Aufklärungsarbeit leistet. Jede Woche wird ein Vortrag in ihr gehalten, und gerade die Vorträge dieser Wochen sind natürlich ganz besonders auf den kommenden Wahlkampf eingestellt. Die sozialistische Partei wird jetzt auch einige Plakate kleineren Formats herausgeben, um mit ihren gegenüber der Reaktion natürlich nur schwachen Geldmitteln auf die ärgsten Beschimpfungen der Gegenseite zu antworten und um den Wahlkampf für die sozialistischen Ideen aufzunehmen. Man hatte schon einmal 1924 erlebt, daß die Ausgaben der Reaktionäre für ihre Wahlplakate in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Erfolge standen. Und nichts berechtigt uns, anzunehmen, daß es etwa diesmal viel anders sein wird.

Kurt Lenz.

Ein griechisch-jugoslawischer Vertrag gegen die Türkei

Berlin. Wie die Berliner Börsenzeitung aus Athen meldet, brachte die Vernehmung des ehemaligen Premierministers Pangalos insofern eine gewisse Sensation, als Pangalos den Ausschluß der Oeffentlichkeit verlangte, um hinter verschlossenen Türen ein Memorandum über einen griechisch-jugoslawischen Vertrag verlesen zu lassen. Dieser enthält gewisse Geheimklauseln, wodurch Griechenland für seine in der Freizone von Saloniki gebrachten Opfer, die Unterstützung Jugoslawiens erhält, um die Türken aus Ost-Thrazien und wenn möglich aus Konstantinopel zu vertreiben.

Der Berliner polnische Gesandte abberufen

Warschau. In Warschau wird bestätigt, daß der bisherige polnische Gesandte in Berlin, Olczowski, in Kürze von seinem Posten abberufen werden wird und den Gesandtenposten in Angora übernimmt. Ueber die Nachfolge ist noch keine offizielle Mitteilung erfolgt.

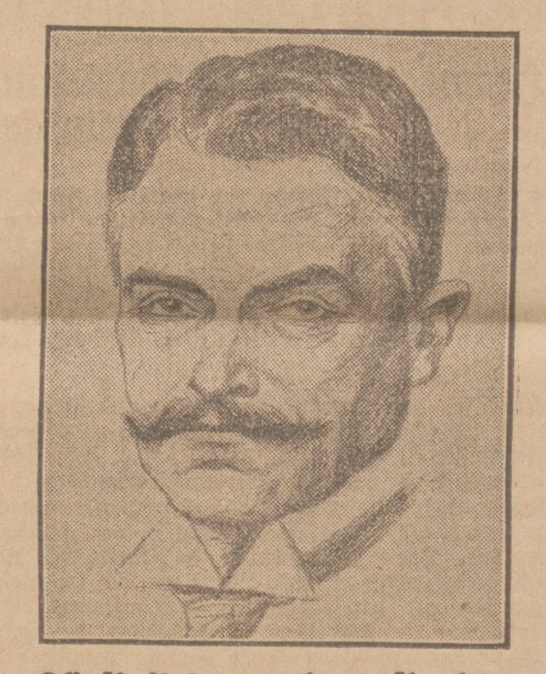
Danzigs Einwohnerwehr aufgelöst

Danzig. Im Senat gab Mittwoch Senatsvizepräsident Gehl eine Regierungserklärung ab, nach der die 1919 geschaffene Danziger Einwohnerwehr in Anbetracht der konsolidierten Lage für überflüssig und für endgültig aufgelöst erklärt wird.

Die italienisch-österreichische Spannung

Eine Erklärung des österreichischen Gesandten in Belgrad.

Belgrad. Die „Politica" veröffentlicht eine Erklärung des Belgrader österreichischen Gesandten Hoffinger in der Angelegenheit der Erklärungen wegen Südtirol im österreichischen Nationalrat. In den Ausführungen des Gesandten heißt es u. a.: Die im österreichischen Nationalrat gehaltenen Reden haben in gemäßigtem und würdigem Tone nur Tatsachen erwähnt, die nicht geleugnet werden können. Es nimmt nicht Wunder, daß die südtiroler Frage ein so vehementes Echo in der italienischen Presse ausgelöst hat. Es wäre kein Wunder, wenn die italienische Presse die Tatsachen demonstrieren würde. Es ist aber darüber zu staunen, daß sie mit Beleidigungen und Verstellungen geantwortet hat. Die Frage ist klar! Die Italiener sind zu empfindlich und das ist der Grund des ganzen Konfliktes. Meiner Ansicht nach besteht kein Grund für eine diplomatische Aktion. Er hängt alles nur von der persönlichen Haltung Mussolinis ab. Er hat die Sache dazu gebracht, er hat auch die Aufgabe, sie weiter zu entwickeln. Dr. Seipel hat in seiner Rede die gerechtfertigte Stellungnahme des österreichischen Volkes und die Stellung der Deutschen in Südtirol dargelegt, ohne dabei einen Hintergedanken zu haben. Oesterreich hat vom Standpunkt des Friedensvertrages aus kein Recht, sich offiziell mit dem Völkerbunde für die Interessen der Minderheiten in Italien ins Einvernehmen zu setzen, weil die Italiener die Konvention über die Sicherung der Minderheiten nicht unterzeichnet haben. Aber keine Macht kann Oesterreich verhindern, die Oeffentlichkeit auf die Schicksale der Stammesgenossen in Italien aufmerksam zu machen und uns für unserer Volksgenossen Schicksal zu interessieren.



Fürst Lichnowsky gestorben

Fürst Lichnowsky, der letzte deutsche Botschafter vor dem Kriege in London, ist im Alter von 68 Jahren plötzlich gestorben.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Jane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg".

3)

„Nun, könnten Sie einen besseren haben? Sie sind schlank. Tragen den Kopf hoch und stolz. Ihre Haut ist weiß, Ihre Augen sind blau. Nicht das Blau der Glockenblumen, sondern das Blau der Columbinen — und Sie werden purpurn, wenn Sie böse sind."

„Komplimente! Das ist ja etwas ganz Neues, Willson."

„Sie kommen mir heute verändert vor."

„Ja, ich bin es." Sie blickte über das Tal nach der untergehenden Sonne, und die leichte Röte wich aus ihren Wangen. „Ich habe kein Recht, meinen Kopf stolz zu tragen. Niemand weiß, wer ich bin — woher ich komme."

„Als ob das wichtig wäre!" rief er aus.

„Bellounds ist nicht mein Vater. Man hat mich in den Wäldern gefunden — ein verwaistes Kind . . ."

„Ich kenne Ihre Geschichte seit Jahren, Columbine," erwiderte er ernst. „Alle Welt kennt sie. Aber Sie dürfen sich diese Sache nicht zu Herzen nehmen . . . Ah, ich könnte Ihnen von mancher Waise erzählen, die Schlimmeres erleben mußte."

„Sie verstehen mich nicht. Ich bin glücklich gewesen. Ich habe mich nie nach anderen Menschen gesehnt — vielleicht manchmal nach einer Mutter. Nur —"

„Was verstehe ich nicht?"

„Ich habe Inen nicht alles erzählt."

„Nein? Nun, los," sagte er langsam.

Die Bedeutung des Zögerns und der bangen Ungewißheit, die ihr Denken gelähmt hatte, kam ihr nun blitzschnell zum Bewußtsein. Es handelt sich darum, was Willson Moore über die geplante Heirat mit Jack Bellounds denken würde. Dennoch konte sie sich nicht erklären, warum diese Erwägung sie mit einer so tiefen Unsicherheit erfüllte, mit einer so wunderlichen Befangenheit, die sie nur mühsamm zu verbergen wußte. Und zu ihrem Aerger mußte sie entdecken, daß sie sich seiner direkten Frage nach der anderen Neuigkeit, die sie verschwiegen hatte, feige entzog.

„Jack Bellounds kommt heute abend oder morgen früh nach Hause," sagte sie. Dann, während sie auf die Antwort des Cowboys wartete, heftete sie einen leeren Blick auf die spärlichen Kiefern, die die Flanke des Old White umsäumten. Aber keine Antwort kam. Sein Schweigen zwang sie, sich umzudrehen. Des Cowboys Gesicht hatte sich unmerklich verändert; es war dunkler geworden; eine leise Röte hatte die bronzene Haut durchflutet; und während sie ihn noch betrachtete, löste sich seine Unterlippe von den Zähnen. Seine Augen starrten das Lasso an, das er langsam zusammenlegte. Plötzlich blickte er zu ihr auf, und die dunkle Glut seiner Augen ließ sie zusammenzucken.

„Ich habe diesen Krakeeler schon seit Monaten erwartet," sagte er schroff.

„Sie waren nie sein Freund?" fragte Columbine langsam. Das wollte sie gar nicht sagen, aber der Gedanke wurde wie von selber laut."

„Das will ich meinen!"

„Seid ihr beide euch geschlagen habt — vor langer Zeit —."

Durch seine jähe Gebärde löste sich das aufgerollte Lasso.

„Seit ich ihn ordentlich verprügelt habe — vergessen Sie das nicht," unterbrach sie Willson. Die Röte war aus seiner braunen Haut gewichen.

„Ja, gewiß," sagte Columbine. „Ich erinnere mich. Und Jack haßt Sie seit damals."

„Keine verlorene Liebesmüh."

„Wils, Sie haben noch nie so gesprochen — so scharf und bitter."

„Nun, ich bin nicht der Mann, der hinter dem Rücken eines anderen schwatzt. Aber ich bin auch nicht auf den Mund gefallen —"

Er beendete den Satz nicht, und sein Sinn blieb rätselhaft. Der ganze Mann schien nicht mehr derselbe wie bisher. Columbine fühlte sich verwirrt. Stets hatte sie ihm ihr Vertrauen geschenkt. Hier aber stand sie vor einer höchst verwickelten Situation — sie brannte darauf ihm alles zu erzählen und heute dennoch gewissermaßen Angst davor — sie empfand eine unbegreifliche Befriedigung in seinen bitteren Worten über Jack — sie glaubte zu erkennen, daß ihr Willsons Freundschaft wertvoller sei, als sie je gewußt hatte, und daß sie ihr nun aus irgendwelchen sonderbaren Gründen entgleite.

„Wir waren so gute Freunde — so gute Kameraden," sagte Columbine hastig und unvermittelt.

„Wer?" Er starrte sie an.

„Nun, Sie und ich."

„Oh!" Sein Ton klang weicher, aber in seinem Blick lag immer noch eine mißbilligende Härte. „Was soll das?"

Sie zögerte. „Willson, warum sind Sie in der letzten Zeit so ganz anders gewesen?" fragte sie vorwurfsvoll.

„Was hat es für einen Zweck, jetzt noch darüber zu sprechen?" fragte er zurück.

Seine Antwort erfüllte sie mit dem dumpfen Gefühl eines tatsächlichen Verlustes. Sie hatte in Träumen gelebt, und er in der Wirklichkeit. Jetzt aber war sie außerstande, ihren Traum zu zerstören. Sie kam sich vor wie ein Kind das plötzlich, wie mit einem Schlage, altert. Die wunderliche, langvergessene Sehnsucht nach einer Mutter durchbrandete wie eine mächtige Woge ihr Herz. Einen Menschen, auf den sie sich stützen konnte, einen Menschen, der sie liebte, einen Menschen, der ihr in dieser Stunde beistehen würde, da das Verhängnis an die Tür ihrer Jugend pochte!

„Vielleicht ist es schlimm für mich — sprechen Sie auf jeden Fall," sagte sie schließlich, und es war die Antwort einer reiferen, älteren Frau, die es vor einer kurzen Stunde noch nicht gegeben hatte.

„Nein!" Dunkles Rot überflutete sein Gesicht. Er schlug das Lasso gegen den Sattel und knüpfte es mit ungeschickten Händen fest. Er sah sie nicht an. Aus seinem Ton sprachen Zorn und Verwunderung.

„Vater sagt," ich müsse Jack heiraten," begann sie mit einer plötzlichen Rückkehr zu ihrer natürlichen Schlichtheit.

„Ich habe es schon vor Monaten gehört," stieß Moore zwischen den Zähnen hervor.

„Vor Monaten! Und das war der Grund?"

„Ja."

„Nein, das ist kein Grund für Sie, mir auszuweichen mir aus dem Wege zu gehen," rief sie mit wachsendem Mut.

Er lachte kurz.

„Mochten Sie mich nicht mehr leiden, Wils, nachdem Sie das erfahren hatten?" fragte sie.

„Ein neunzehnjähriges Mädchen, das vor der Heirat steht, sollte sich nicht wie ein Dummkopf benehmen," erwiderte er spöttisch.

„Ich bin kein Dummkopf," rief sie hitzig.

„Aber Sie stellen dumme Fragen."

(Fortsetzung folgt.)

Schlesischer Sejm

Fortsetzung der Budgetberatungen

Kattowitz, den 1. März 1928

Die gestrige Sitzung des Schlesischen Sejms stand ganz unter dem Eindruck des Wahlfiebers. Die Sensation war die Rede Korfantys gegen den Wojewoden, in welcher er alle früheren Angriffe gegen das System Grazynskis wiederholte. Zur Erheiterung trug auch die Rede des Abgeordn. Grajek bei, der sich ganz als treues Kind Pilsudskis erweisen wollte, trotzdem seine Partei noch vor 3 Monaten in schärfster Opposition zur Regierung Pilsudski stand. Nach den üblichen Formalitäten sprach als erster Redner Genosse Machej.

Abgeordneter Machej: Unser Klub hat keine Absicht gehabt, jetzt zum Budget zu reden, weil die Sache doch auf ein wenig Wahlagitaion ausläuft. Die Terrorfälle in Siemianowitz zwingen uns dazu. Was die Ausführungen des Wojewoden anbetrifft, so sind seine Pläne nicht haltbar, die Investitionen zum Ausbau werden hinfällig, wenn es nicht gelingt, die Teuerung zu bekämpfen. Wo man hier Wirtschaftsfragen behandelt hat, sind die Regierungsblätter daran schweigend vorübergegangen. Der Wojewode hat auch nichts von dem Anteil der Beamten und des Sejms an der Gesundung der Wojewodschaft gesagt. Eine wichtige Verordnung des Staatspräsidenten zur Bekämpfung der Teuerung hat man über ein Jahr in der Kommission zurückgehalten und auch heute ist die Sache nicht erledigt. Was das Budget selbst betrifft, so ist es in keiner Hinsicht anders als die früheren, mit dem Unterschied, daß es um 11 Millionen höher ist, was wohl an den heutigen Verhältnissen liegt. Ein Blick in die Steuerleistung der Landwirtschaft ergibt, daß sie mehr zurückerhält;, als sie selbst einzahlt. Gegen Subventionen ist nichts einzuwenden,

wenn auch der Aermsten gedacht wird, das sind die Arbeitslosen, die unschuldig der Not ausgesetzt sind.

Dieser Kreditwirtschaft muß Einhalt geboten werden, zumal gerade in der Wojewodschaft die Landwirtschaftsprodukte die höchsten Schieberpreise erreichen. Welcher Unterschied besteht in den Gaben an die Landwirte im Verhältnis der Beträge, die für das Armenwesen ausgegeben werden. Ebenso bedenkt man den **Kirchenbau, während für das Wohnungswesen sehr wenig getan wird.** Ein solches Budget kann **nicht** unsere Zustimmung verlangen und wir werden bei den kommenden Lesungen **weitgehende Aenderungen beantragen.** Herr Janitzki hat sich überflüssig bemüht, die Realität des eingebrachten Budgets nachzuweisen.

Wenn man sich so sehr um die Flüchtlinge bemüht, so wäre der Vorwurf mehr angebracht an die Adresse des Abgeordneten Pfarrer Mateja, der die Sache verschachert hat.

Die Vorwürfe des Abgeordneten Pant haben manche Berechtigung, besonders was die Tätigkeit der politischen Polizei anbelangt. Die Minderheitenschulfrage wird aber **nicht vorwärts kommen,** wenn man die Sache rein agitatorisch ausschlachtet. **Die beste Konvention nützt nichts, wenn der Geist der Ausführung nicht dem Gesetz entspricht. Und wo wir die Verständigung mit den deutschen Arbeitern anstreben, bekämpft uns die deutsche nationalistische Presse, ebenso wie die Herren Rumun und Zbawski in ihren Blättern. Wir wollen die Verständigung ehrlich, weil wir fordern, daß die Rechte der Minderheiten geachtet und auch gewährt werden. Aber das kann nicht erfolgen, wenn man die Verständigung durch nationalistische Phrasen hintertreibt.** Und nur auf dem Wege gegenseitigen Wollens können die Rechte der Minderheiten gelöst werden.

Im Budget sieht man auch Polizeihunde vor und deren Unterhalt und dabei stellt sich heraus, daß für ihre Ernährung mehr aufgewendet wird, wie für Polizeiarrestanten. Der Abgeordnete Sikora hat hier ein Loblied auf den Wojewoden gesungen. Wie aber Demonstrationen von Kindern für bestimmte Zwecke zustande kommen, ist weniger angenehm. Der Wojewode fordert, daß die Landräte ihre Bevölkerung kennen, aber nicht nur kurz vor den Wahlen, sondern ständig, wie das die Ordnung erfordert. Für die Polizei werden hohe Beträge budgetiert. Die Polizei soll nicht nur hohe Aufwendungen erfordern, sondern sie soll auch der öffentlichen Sicherheit dienen, und dies ist leider bei uns nicht der Fall. Die Pressefreiheit besteht nicht, die Versammlungsfreiheit ist beschränkt und gefährdet, weil sich die Polizei unfähig erweist, Versammlungsschutz zu gewähren. Herr Chef des Sicherheitswesens, sehen Sie sich die Opfer an, die der Banditismus erzeugt, weil die Polizei nicht da ist zum Schutz, sondern um Gegnern der Liste 1 zu zeigen, daß man nur für den Bebeblock stimmen darf. Die Polizei darf ihre Amtsgewalt nicht mißbrauchen. Und nun einige Worte zur Arbeitslosenfürsorge. Sie ist zwar Sache der Warschauer Zentralstellen, aber seit Monaten liegt hier ein Antrag vor, welcher Arbeitslosen Unterstützung gewähren soll, wenn sie durch Staatsgesetz für eine solche nicht in Frage kommen. Für Kirchenbau hat man bedeutende Mittel zur Verfügung gestellt, für die notleidenden Arbeitslosen ist man nicht so freigebig. Es ist bedauerlich, daß die Beamtenfragen noch nicht geregelt sind. Hierüber hat sich der Wojewode ausgeschwiegen. Wie wird es mit den Teuerungszulagen sein, und wir werden hierzu einen entsprechenden Antrag zur Regelung der Frage stellen, damit ihn die Budgetkommission berücksichtigt.

Hierauf hielt Korfanty wiederum eine lange Wahlrede, in welcher er scharfe Angriffe gegen das bisherige Wirken des Wojewoden Grazynski richtete und zu dem Ergebnis kam, daß der Schlesische Sejm mehr geleistet habe, als das Eigenlob des Wojewoden es in seiner Rede zugeben will.

Nunmehr sprachen die Abgeordneten Foikis und Grajek voll Lob über die Tätigkeit des Wojewoden. Die Rede des Abgeordneten Grajek löste oft Heiterkeit aus, man hatte den Eindruck, daß ein Witzbold seine Späße zum besten gibt. Nach einer kurzen Antwort des Abgeordneten Machej an Korfanty wurde die Sitzung gegen 8 Uhr geschlossen, nachdem das Budget der Kommission übermittelt wurde.

Aus der Vorstandssitzung der Spółka Bracka

Wichtig für die Knappschaftsmitglieder

Der Vorstand des Knappschaftsvereins (Spółka Bracka) in Tarnowitz hat sich auf seiner letzten Sitzung mit der Angelegenheit der Mitgliedschaft früherer Mitglieder im Falle einer Arbeitslosigkeit, sowie mit der Frage der Anerkennungsgebühren befaßt und vorbehaltlich des Einverständnisses der Hauptversammlung folgenden Beschluß hierüber gefaßt:

I. Gültigkeitsdauer der erworbenen Rechte.

Die zur Pensionskasse erworbenen Rechte bestehen nach Verlust der Mitgliedschaft zu dieser Kasse statutengemäß grundsätzlich noch 12 Monate vom Tage des Verlustes der Mitgliedschaft angerechnet.

II. Verlängerung der erworbenen Rechte durch Entrichtung von Anerkennungsgebühren.

Die Gültigkeitsdauer der zur Pensionskasse erworbenen Rechte kann das frühere Mitglied dieser Kasse durch Entrichtung von Anerkennungsgebühren über 12 Monate hinaus verlängern. Die Anerkennungsgebühr beträgt 50 Groschen für jeden Kalendermonat. Jede in ihrem eigentlichen Präklusiv-Termin (Ausschlußtermin), von dem unter Punkt 3 die Rede ist, entrichtete Anerkennungsgebühr verlängert die Gültigkeit der erworbenen Rechte, um je einen Monat über die erwähnten 12 Monate, vom Tage des Verlustes der Mitgliedschaft angerechnet.

III. Die Präklusivfrist zur Entrichtung der Anerkennungsgebühren.

Die erste Anerkennungsgebühr ist zahlbar am Beginn des ersten Monats nach Verlust der Mitgliedschaft, die zweite am Beginn des zweiten, die dritte am Beginn des dritten Monats usw. Jede Anerkennungsgebühr muß unbedingt in ihrem Präklusivtermin, d. h. vor Ablauf von 12 Monaten von ihrem Fälligkeitstage angerechnet, entrichtet werden, andernfalls die zur Pensionskasse erworbenen Rechte unwiderruflich erlöschen.

IV. Aufhalten des Laufes der Präklusivfrist.

Auf Grund der Statuten Paragraph 54, Absatz 2 wird der Lauf der Präklusivfrist zur Entrichtung der Anerkennungsgebühren aufgehalten: während des Militär- bezw. Kriegsdienstes des Zahlers im polnischen Heere, während der Ausbildung des Zahlers auf einer Berg- oder Maschinenbauschule, sowie während eines Streitverfahrens in Sachen betr. die Knappschaftspension, bezw. während eines Pensionsverfahrens. Diese Zeit ist von der Entrichtung von Anerkennungsgebühren frei. Nach Ablauf dieser Umstände beginnt die Präklusivzeit nicht von neuem, sondern läuft sofort weiter, und der Teil, der vor Beginn dieser Umstände abgelaufen ist, wird zu der Frist hinzugerechnet.

V. Unterbrechung des Laufes der Präklusivzeit.

Die Entlassung eines Pensionskassenmitgliedes aus der Arbeit ohne eigenes Verschulden des Mitgliedes unterbricht den Lauf der Präklusivfrist zur Entrichtung von Anerkennungsgebühren, und zwar mit rückwirkender Kraft vom 1. Mai 1924, in dem Sinne, daß nach Beendigung der Arbeitslosigkeit des Mitgliedes die Präklusivfrist zur Entrichtung von Anerkennungsgebühren für das Mitglied von neuem durch 12 Monate beginnt, ohne Anrechnung desjenigen Teiles der Frist, welcher vom Beginn seiner Arbeitslosigkeit abgelaufen ist unter der Bedingung, daß mit dem Eintritt der Arbeitslosigkeit das Mitglied seine Rechte schon nicht verloren hat.

Die Zeit der Arbeitslosigkeit ist von der Entrichtung der Anerkennungsgebühren befreit. Die Arbeitslosigkeit ist der Knappschaftsverwaltung gegenüber mit einer amtlichen Bescheinigung zu belegen, und zwar ohne besondere Aufforderung rückwirkend für die ganze Zeitdauer der Arbeitslosigkeit, für welche der arbeitslose Zahler Anerkennungsgebühren nicht gezahlt hat.

VI. Regelmäßiger Verdienst außerhalb der Knappschaftswerke.

Die Zeit eines regelmäßigen Verdienstes außerhalb der Knappschaftswerke ist von der Entrichtung von Anerkennungsgebühren nicht befreit. Ein auf einem anderen als einem Knappschaftswerk beschäftigtes oder auf eine andere Weise durch mehr als 12 aufeinanderfolgende Monate regelmäßig verdienendes Mitglied, welches vor Ablauf des zwölften Monats nicht eine einzige Anerkennungsgebühr entrichtet, verliert unwiderruflich, die bisher erworbenen Rechte.

VII. Wiedererlangung der verlorenen Rechte.

Ein Mitglied, das durch obige Umstände seine Rechte verloren hat u. nachher wieder Arbeit auf einem Knappschaftswerk aufnimmt und zur Berufsarbeit noch fähig ist, erlangt die verlorenen Rechte ohne Entrichtung der rückständigen Anerkennungsgebühren unter der Bedingung, daß es vorher mindestens 60 Sätze erreicht hat.

Ein Mitglied, das durch obige Umstände seine Rechte verloren hat und nachher wieder Arbeit auf einem Knappschaftswerk aufnimmt und noch zur Berufsarbeit fähig ist, aber vorher nicht mindestens 60 Sätze erreicht hat, erlangt die verlorenen Rechte nicht sofort mit dem Beginn der neuen Arbeit, sondern erst nach Ablauf eines Jahres der neuen Mitgliedschaft in der Pensionskasse. Wenn also vor Ablauf dieses neuen Jahres das Mitglied von einem Unfall betroffen wird, hat ein solches Mitglied und seine Familie keine Rechte an die Pensionskasse.

VIII. Die entgegen obigen Bestimmungen eingezahlten Anerkennungsgebühren werden als Beitragssätze in der IV. Klasse für Mitglieder und in der I. Klasse für Mitgliederinnen angerechnet.

IX. Alle vorherigen Beschlüsse in der gleichen Angelegenheit werden hiermit aufgehoben.

Alle früheren arbeitslosen Mitglieder, welche die Arbeit auf dem Knappschaftswerk vor dem 30. April 1924 niedergelegt haben, werden aufgefordert, der Knappschaftsverwaltung in Tarnowskie Gory eine Bescheinigung vorzulegen, welche die Arbeitslosigkeit für die rückständige Zeit beweist, damit man feststellen kann, ob eine Unterbrechung der Präklusivfrist am Platze ist. In Zukunft sind die entsprechenden Bescheinigungen am Ende eines jeden Jahres einzusenden.

Muster für diese Bescheinigungen sind bei den Knappschaftsältesten und in den Knappschaftslazaretten zu haben.

Polnisch-Schlesien

Auf zur Wahlarbeit!

Es wird bei jeder Gelegenheit von der Dreieinigkeit „Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft" gesprochen und nehmen wir aber die Ausführung derselben etwas schärfer unter die Lupe, so müssen wir feststellen, daß wir noch in dieser Hinsicht unseren Nachbarstaaten sehr viel zurückstehen. Es ist Pflicht unser alle, in diesem Sinne zu wirken, damit noch eine engere Bindung und Festigung zustande kommt. Es stimmt wohl, daß jede dieser Körperschaften ihr eigenes Betätigungsfeld hat und somit in erster Linie das ihr zugewiesene Feld zu bearbeiten hat, aber gerade durch dieses Festnageln auf dem einen Gebiet wird das nächste sehr stark vernachlässigt, was schließlich zur Schädigung der ganzen Bewegung führen könnte. Die jetzige Wahlarbeit liefert Beweise hierfür. Sollte doch die ganze werktätige Bevölkerung, nur die Wahl, die doch von so eminent großer Wichtigkeit für alle ist, vor Augen haben und ist hierfür das größte Interesse notwendig. Die Gewerkschaftler wie die Genossenschaftler glauben schon lediglich durch ihre Mitgliedschaft und das Stimmen bei der Wahl der Sache Genüge geleistet zu haben und verlassen sich ganz und gar auf die Politiker, die das andere schon machen werden. Aber es gilt doch noch die große Masse der Indifferenten und Irregeführten in unsere Reihen zu bringen und mit unseren Zielen vertraut zu machen. Es ergeht daher noch in letzter Stunde der Mahnruf an alle, in die Reihen des Kämpfenden einzutreten, denn Wahlen sind eine freiwillige Mobilisierung. An dem Ausgang der Wahlen hat nicht nur der politisch Kämpfende ein Interesse, sondern ein noch größeres der Gewerkschaftler, der seine soziale Lage verbessert haben will und zuletzt auch der Genossenschaftler oder richtiger gesagt die Genossenschaftlerin.

Parteigenossen, Gewerkschaftler und Genossenschaftler, verhelft Eurer Liste 2 zum Siege. Agitiert und werbet für die

Nr. 2

Keine Abstimmungszellen mehr

Jeder schlesische Wähler kennt die Abstimmungszellen, die er als etwas Unzertrennliches mit jeder Wahl betrachtet. Seit acht Jahren war sie bei jeder Abstimmung in Gebrauch. Bei der Plebiszitabstimmung wurde sie eingeführt und leistete uns auch bei jeder folgenden Wahl gute Dienste. Bei der Plebiszitabstimmung hat man der Abstimmungszelle größere Beachtung geschenkt. Sie wurde aus glattem Holz angefertigt, war dicht wie ein Fußboden und schützte den Wähler vor neugierigen Augen. Bei den beiden Sejmwahlen und den letzten Kommunalwahlen hat man sich mit der Abstimmungszelle keine so große Mühe gegeben. In einer Ecke wurde ein Brett angeschlagen, daran ein Vorhang befestigt und die Abstimmungszelle war fertig. Sie genügte schließlich auch und bot dem Abstimmenden die Möglichkeit, seinen Zettel ungesehen in das Kouvert einzulegen. **Nun werden bei diesen Sejmwahlen überhaupt keine Zellen in den Abstimmungslokalen eingerichtet.** Das Organ der Sanatoren, die „Polska Zachodnia", hat entdeckt, daß in dem Wahlgesetz keine Rede von Abstimmungszellen ist. Die Sanacja hat schon **in mehreren Ortschaften Polnisch-Schlesiens Agitatoren herumgeschickt, die die Naiven erschrecken wollten, indem sie erzählen, daß die Abstimmung nachkontrolliert wird.** Die Abstimmung ist nach wie vor geheim, selbst wenn keine Abstimmungszellen eingerichtet werden. Jeder Wähler drehe sich ganz einfach bei dem Hineinlegen des Stimmzettels in das Kuvert um, oder gehe in die Ecke und stelle sich so, daß niemand sieht, was er in das Kuvert hineinlegt. **Die Wahl ist geheim und darf nicht nachkontrolliert werden.** Bezeichnend ist aber, daß gerade von seiten der Sanacja der Versuch unternommen wird, die Wahlhandlung zu erschweren.

Eine Entscheidung Calonders

In Janow sowie Nickischschacht besteht eine Minderheitsschule. Während in Nickischschacht der Unterricht in mehreren Klassen erteilt wird, ist in Janow lediglich eine einklassige Schule eingerichtet, da die Schülerzahl etwa 50 beträgt. Nachdem aber die genannten Orte sowie Gieschewald zu einem Schulverband vereinigt worden sind, verlangten die Erziehungsberechtigten von Janow im Interesse einer besseren Schulbildung die Ueberweisung ihrer Kinder in die mehrklassige Minderheitsschule in Nickischschacht. Einen diesbezüglichen Antrag stellte daher der Deutsche Volksbund im Namen von 36 Erziehungsberechtigten.

Die zuständige Behörde beschied den Antrag dahin, daß ein vorläufiges Verschmelzen der Janower Minderheitsschule mit der von Nickischschacht unmöglich sei, da es an Schulräumen fehle. Eine spätere Eingabe in derselben Angelegenheit wurde dahin beschieden, daß keine Notwendigkeit der Umschulung aus pädagogischen Gründen besteht und daß mit Rücksicht auf das Wohl der Kinder die Schule in Janow unbedingt zu belassen sei.

Die Angelegenheit wurde nun Calonder unterbreitet, der entschied, daß die Kinder der Janower Minderheitsschule der in Nickischschacht zugeführt werden sollen, weil in dem ablehnenden Verhalten der Behörden eine unterschiedliche Behandlung der Janower Minderheitserziehungsberechtigten zu sehen ist.

Die Rechnung ohne den Wirt

Eine höchst sonderbare Kalkulation über die voraussichtlichen Wahlergebnisse stellt die „Polonia" in ihrem Leitartikel vom Mittwoch auf. Sie übergeht zuerst die Demonstrationslisten einschließlich der Monarchisten mit der kurzen Bemerkung, daß diese lediglich den Polen Abbruch tun werden. Einen längeren Absatz widmet sie der sozialistischen Proletarierfront und sagt dort, daß trotz der Vereinigung der P. P. S. mit der D. S. A. P. der Proletarierblock einen hoffnungslosen Kampf führt. Dieser hoffnungslose Kampf wird darin erblickt, daß angeblich im Lager der P. P. S. Uneinigkeit herrschen soll, während in der D. S. A. P. ein Teil der Genossen angeblich aus nationalen Gründen, sich an der Wahlpropaganda überhaupt nicht beteiligen. Angeblich sollten schon viele P. P. S.-Genossen die Aeußerung getan haben, daß sie für den Korfantyblock stimmen und die Sozialisten in Schlesien überhaupt ohne Mandat aus der Wahl herausgehen werden. Wer, wie wer, aber die Korfantisten werden schon ihren Appetit auf die sozialistischen Arbeiterstimmen bis-

Börsenkurse vom 1. 3. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91¼ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.96 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.15 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.96 Rmk.

chen zügeln müssen. Sie werden das noch rechtzeitig genug erfahren. Kein einziger Sozialist in Oberschlesien, ob Pole oder Deutsche, wird nie und niemals der Partei des kämpfenden Klerikalismus seine Stimme geben. Kein einziger sozialistisch denkender Arbeiter wird den Stützen des Großkapitals und der Partei der Hausbesitzer, die schon heute von einer neuerlichen Erhöhung der Mietzinse träumt, seine Stimme geben. Damit wird sich die „Polonia" schon abfinden müssen, als auch damit, daß trotz des Totsagens der beiden sozialistischen Parteien die Zahl der sozialistischen Abgeordneten aus Schlesien, jene der Korfanty-Vertreter überwiegen dürfte. Herr Korfanty hat hier übereilig gelacht und wir werden erst nach den Wahlen lachen und zwar als die Letzten gemäß dem Sprichwort: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Hinsichtlich der Sanadja-Liste Nr. 1 hat die „Polonia" insofern recht, als die Kandidaten dieser Gruppe schmutzige und klebrige Hände haben. Das Geld bleibt ihnen an den Händen kleben, sobald es damit in Berührung kommen. Der Kott und Grajek haben Millionen öffentlicher Gelder aus den Staats- und Gemeindekassen in ihren Unternehmungen verpulvert und um sich vor Gefängnis zu retten, sind sie schnell in das Lager der Sanacja hinübergeschwenkt, wo sie für ihre Heldentaten mit Sejmmandaten belohnt werden. Ueber Grzesik, den Villen-, Apotheken- und Fabriksbesitzer haben wir wiederholt geschrieben auch über den zweiten Sanator mit seiner Apotheke in Sohrau, Baudyk, der in den Besitz dieser Apotheke durch das „Erschrecken" des rechtmäßigen Besitzers gelangt ist. Die vierte Sanatorleuchte, den Karkoschka nennt die „Polonia" wiederum Polizist, und Spitzel der Gesinnungsschnüffelei betrieb, ehrliche Polen denunzierte und sie einsperrte und kommt zu dem Schlusse, daß die Sanacja in Schlesien völlig abgewirtschaftet hat und soll ihre Liste 1 zurückziehen, weil sie sowieso kein Mandat erhält. Das die Sanacja Moralna in Oberschlesien sich moralisch selbst hingerichtet hat und ein Zuflucht von dunklen Individuen bildet, ist eine bekannte Sache. Doch glaubt Korfanty selber nicht daran daß sie ihre Liste zurückziehen wird.

Als Hauptpartner verbleibt natürlich die Korfantygruppe, als die Vertreterin der Polen, mit der deutschen Wahlgemeinschaft. Zwischen den beiden wird der Hauptkampf ausgefochten und dann werden sie sich christlich mit den Sejmmandaten teilen. So kalkuliert in ihrer Mittwochnummer die „Polonia", was aber als ein Wunsch der Korfantysten nicht abermals eine Aufstellung auf Grund der Volksstimmung angesehen werden kann. Schon bereits am Sonntag dürfte die „Polonia" in Erfahrung bringen, daß sie hier die Rechnung ohne den Wirt gemacht hat.

112000 Zloty geraubt

In der Nacht zum 29. Februar drangen unbekannte Einbrecher in das Postgebäude zu Radom ein, brachen die Kasse auf und entwendeten hieraus den Betrag von 112 000 Zloty in folgenden Scheinen: 32 Stück a 500 Zloty, 267 a 100 Zloty, 327 a 50 Zloty, 1333 a 20 Zloty, 925 a 10 Zloty, 3452 a 5 Zloty, 453 a 2 Zloty und den Rest in Silbermünzen.

Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater Kattowitz. Wegen fortgesetzter Klagen der Mitglieder, daß sie am 1. Tage des Vorverkaufs keine günstigen Plätze mehr an der Kasse erhalten können, werden von jetzt ab nur für die eine Hälfte des Hauses Vorbestellungen entgegengenommen werden. Die andere Hälfte bleibt zum freien Verkauf an der Theaterkasse, so daß die Mitglieder am 1. Tage des Vorverkaufs an der Kasse noch die besten Plätze erhalten können. Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß die Vorbestellungen für Mitglieder 7 Tage, der Vorverkauf 5 Tage, für Nichtmitglieder 3 Tage vor der Aufführung beginnen.

Alkoholverbot vor den Wahlen. Im Bereich der Stadt Kattowitz sowie innerhalb des Landkreises Kattowitz ist der Verkauf und Ausschank von alkoholischen Getränken, einschließlich Bier und Wein in sämtlichen Restaurationen, Kaffeehäusern, Destillen, Kantinen, Geschäften pp. infolge der stattfindenden Sejm- und Senatswahlen auf Anordnung der Polizeidirektion in Kattowitz an nachstehenden Tagen streng verboten: In der Zeit vom 2. März d. J. ab 7 Uhr morgens bis einschließlich 5. März 8 Uhr früh, sowie vom 10. März d. J., morgens 7 Uhr bis 12. März d. J. früh 8 Uhr. Die Ueberschreitung des Alkoholausschankverbots wird streng bestraft. Zu bemerken ist, daß der Zentralverband der Gastwirte für die Wojewodschaft Schlesien, Sitz Kattowitz, zwecks Schaffung von Erleichterungen auf dem Gebiete der Wojewodschaft unmittelbar nach Bekanntgabe der polizeilichen Anordnung an maßgebender Stelle die notwendigen Schritte eingeleitet hat, welche jedoch resultatlos verliefen, da es sich um eine Verordnung des Innenministeriums in Warschau handelt und sich das Alkoholverbot auf ganz Polen erstreckt.

Die Butterpreise steigen. Eine weitere Erhöhung der Butterpreise ist durch die Preisfestsetzungskommission in Kattowitz vorgenommen worden. Es handelt sich um nachstehende Preisänderungen: Tafelbutter auf dem Markte (pro Pfund) von 350 auf 380, Landbutter von 290 auf 320, Kochbutter von 260 auf 280 Groschen. Dagegen sind die Eierpreise heruntergesetzt worden, und zwar wurde der Höchstpreis für gewöhnliche Landeier pro Stück von 20 auf 18 und ausgewählte, große Landeier von 22 auf 20 Groschen ermäßigt. Die neuen Höchstpreise gelten ab heutigen Donnerstag.

Niedergebrannt ist in Hazlach die Scheune des Landwirts Paul Machej. Der angerichtete Schaden beträgt 5000 Zloty. Ob Brandstiftung oder fahrlässiges Umgehen mit Licht vorliegt, wird die Kommission feststellen.

Im angetrunkenen Zustande stürzte der 57jährige Lackierer Karl Sikora in die Bobrowka und fand, da niemand in der Nähe war, den Tod durch Ertrinken.

Die bessere Sorte. Gefaßt wurde an der Zollgrenze um Makoschau vor einiger Zeit der Erwerbslose Erich Calof aus Kolonie Reta bei Nikolai, welcher 50 deutsche Zigarren bei sich führte. Die Zollstrafkammer in Kattowitz verurteilte den C. am gestrigen Mittwoch in Abwesenheit wegen Schmuggel deutscher Tabakwaren zu einer Geldstrafe von 300 Zloty. Die Konfiskation wurde aufrecht erhalten.

Nr. 1 und Nr. 2 in Myslowitz

Am vergangenen Sonntag, fanden hier zwei öffentliche Volksversammlungen statt: die der Sanacja Moralna und die gemeinschaftliche Versammlung der beiden sozialistischen Arbeiterparteien. Die Sanacja Moralna hat den größten Saal bei Kufietta für die ganze Wahldauer gepachtet und läßt dort keine andere Partei herein. Sie hielt ihre Volksversammlung auch dort ab. Der Versammlung ging eine große Propaganda voraus. Die ganze Stadt war 14 Tage lang mit Einladungen beklebt, über welchen große Plakate mit der Nr. 1 prangten. Tags vor der Versammlung, gingen in der ganzen Stadt und selbst in Janow, Abordnungen der Powstancy mit Trompeten herum, trieben Ulk und luden die Bürger zu der Versammlung ein. Kein Wunder also, daß sich zu der Versammlung viel Neugierige einfanden. Viele kamen zu der Versammlung, weil Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden, daß die Sanacja Geschenke verteilen wird. Selbst im Saal hörte man fortwährend fragen, wo die Geschenke ausgeteilt werden und als niemand diese Frage beantworten konnte, da sah man verzogene Gesichter.

Als Hauptreferenten fungierten die beiden Sanatoren Dr. Helmski von der Sozialversicherung und der „klügste" Sejmabgeordnete Pronobis. Das die Sanacja Moralna für Myslowitz keine besseren Redner auftreiben konnte, beweist nur, daß die geistige Oede dort groß sein muß. Die galizischen „Doktoren" sind in jeder Hinsicht bescheidene Menschen und ihre „Vorträge" können erbauend wirken beim Kaffeetisch, nicht aber in schlesischen Versammlungen. Dabei sprach Dr. Helmski über die Sozialversicherungen, in welchen er angeblich ein „Fachmann" sein soll, doch konnte man aus seinen Ausführungen nicht einen einzigen fachmännischen Satz herausgreifen. Hätte er doch bisher einen Zeitungsartikel über die Sozialversicherungen vorgelesen, dann wäre die Wirkung besser gewesen. Solche „Doktoren" sitzen bei uns in allen Aemtern und dann sieht die Verwaltung dementsprechend aus.

Der zweite Redner wirkte direkt grotesk. Diese lächerlich ernste Miene und die Weisheiten, die er verzapfte, kitzelten die Lachmuskeln, daß man sich nicht halten konnte. Zuletzt lachte alles. So kamen wenigstens die Neugierigen auf ihre Rechnung. Nachdem die beiden „Referenten" ihre Weisheiten verzapft hatten, kamen die Ortsgrößen an die Reihe, die bei jedem Anlaß jedesmal denselben Kohl vortragen und dann stolz auf ihre Weisheit wie die Pfauen herumgehen. Die Anbeter Korfantys von gestern, sind stolz auf ihre platonische Liebe zu Pilsudski. Freilich, Ideen und Ziele haben diese Leute niemals gekannt, denn so etwas wird durch die volle Krippe ersetzt.

Ganz anders wirkte die Versammlung der Liste Nr. 2 bei Wyzik auf dem Piesek. Man hörte hier mutige Worte, die in der Eintönigkeit des Arbeiterlebens wohltuend wirken. Hier regte sich der Geist des Umsturzes und der Hoffnung zugleich der dem hoffnungslosen Leben einen Inhalt verleiht. Hier heißt es nicht verzagen aber auch nicht kriechen, sondern kämpfen, dem Kriecher- und Schmarotzertum zu trotzen.

In der Sanacjaversammlung wurde den hungrigen Arbeitern das heutige System verherrlicht, hier umgekehrt: zum Kampf dagegen aufgefordert. Besser im Kampfe unterliegen, als auf der Straße vor Not und Elend zusammenzubrechen. Es berührte sehr angenehm, als der deutsche Referent Kandziora darauf hinwies, daß die Arbeiter den nationalen Schritt begraben haben und sich brüderlich die Hände reichten, was die Anwesenden mit Beifall zollten. **Der Nationalismus sättigt die Besitzenden, und zehrt die Arbeiter.** Das sieht man allmählich in den Arbeiterkreisen ein und das ist sehr zu begrüßen, weil das in unseren Verhältnissen ein großer Fortschritt ist. Alles wäre in der sozialistischen Versammlung programmäßig verlaufen, trotz dem großen Polizeiaufgebot, wenn nicht ein „weißer Rabe" dazwischen gekommen wäre. Ausgerechnet Herr Kolkownik, der der ehem. österreichische Zahlmeister Fizowski, der gegenwärtig seine Autobuskonzessionen für 250 000 Zloty an die Kleinbahn verkaufen will, fühlte sich berufen, in der Versammlung für den Marschall Pilsudski und die Sanacja eine Lanze zu brechen. Herr Fizowski baute darauf, daß der Name Pilsudski selbst in den Arbeiterkreisen gewisse Sympathien genossen hat und wollte diese Sympathien auffrischen. Er empfahl bei diesem Anlaß die Nr. 1 und wurde darauf ausgepfiffen. Die Arbeiter und zwar weder die polnischen noch die deutschen, wollen mit dem Marschall kämpfen, da sie nur das System und nicht die Person bekämpfen. Schließlich haben wir besondere Gesetze, die da einem das Handwerk legen würden, sollte er es etwa mit einer Kritik wagen. Die Arbeiter ließen also Herrn Fizowski von der „vierten Brigade" über Pilsudski reden, so viel er wollte, pfiffen ihn aber sofort aus, als er mit seiner Nr. 1 ausrückte. Die 1 ist die Nummer der Streber, die an Stelle der Ziele eine volle Krippe setzen. Der Agrarier und der Kapitalist hofft durch die Nr 1, das beste Geschäft zu machen, der Beamte erwartet von ihr die Steigerung seiner Bezüge. Tatsächlich bringt sie hohe Zölle und Teuerung, neue Steuer, politische Korruption, Vernichtung der Demokratie, also Erfüllung aller Wünsche der Agrarier und Kapitalisten. Das wurde in der Debatte den Arbeitern klar vor die Augen geführt. Die Diskussion war eine rege, worauf hin die letzte Arbeiterversammlung vor den Sejmwahlen in Myslowitz geschlossen wurde.

Königshütte und Umgebung

Für die Stimmzettelverteiler. Am Sonnabend, abends 6 Uhr, findet im Dom Ludowy eine Zusammenkunft der Stimmzettelverteiler statt. Jeder einzelne ist verpflichtet, zu erscheinen.

Abraham. Das langjährige Mitglied des D. M. V. sowie Abonnent des „Volkswille" Emanuel Köhler von der Heidukerstraße 9 begeht am 2. März das Abrahamsfest.

Wichtig für Kriegsinvaliden. Diejenigen Kriegsinvaliden, die vom Bezirkskommando neue Invalidenbücher erhalten, müssen diese mit einer Photographie versehen, um nicht bei Dienstreisen der Fahrtpreisermäßigung auf der Eisenbahn verlustig zu gehen. Alle anderen Invaliden, die bis jetzt noch keine Invalidenbücher erhalten haben, müssen sich in dieser Angelegenheit persönlich oder schriftlich an das Bezirkskommando an der ul. Piastowska 7 (Parkstraße) wenden.

Kostenlose Rechtsberatung im hiesigen Bezirksgericht. Auf Anordnung des Justizministeriums hat die Bevölkerung täglich Zutritt zu den Büroräumen des hiesigen Kreisgerichts, da die Sekretariate gehalten sind, alle einschlägigen Informationen zu erteilen und auf Verlangen der Parteien Protokolle zu schreiben, soweit sie Rechtsstreitigkeiten angehen, die der Entscheidung durch die Richter unterliegen. In allen Angelegenheiten, die in den Kompetenzbereich anderer Behörden gehören, erhält das Publikum Auskunft über den einzuschlagenden Weg. Außerdem ist es den Parteien erlaubt, dem zuständigen Richter ihre Angelegenheiten persönlich vorzutragen, sofern der Richter an den betreffenden Tagen keine Verhandlungen hat. Parteien, deren Minderbemitteltheit erwiesen ist, erhalten neben der kostenlosen Information und der Entgegennahme ihrer Anliegen zu Protokoll einen Nachlaß der Gerichtsgebühren, ferner kann ihnen in besonderen Fällen von gerichtswegen ein Verteidiger als Rechtsbeistand auf Antrag gestellt werden. Diese Verordnung erstreckt sich auf das hiesige Bezirksgericht.

Wird der Lunapark städtisches Eigentum? Der Besitzer des Lunaparkes trug sich mit der Absicht, seinen ganzen Besitz, gelegen an der ulica Wolnosci (Kaiserstraße) und Szpitalna (Lazarettstraße) zum Preise von 500 000 Zloty der Stadt zu verkaufen. Die gesamte Flächenausdehnung beträgt 15 556 Quadratmeter. Dazu gehören mehrere Wohnhäuser mit entsprechenden Wohnungen, Restaurant, Ausschank, einem Konzertgarten und dem Lunapark. Wie wir erfahren, hat sich der Magistrat bereits mit dem Ankauf beschäftigt, den Preis aber als zu hoch befunden. — Infolge der geringen Ausdehnungsmöglichkeit der Stadt und der geringen Bauplätze wegen, dürfte die Stadt sich den Ankauf nicht entgehen lassen, nachdem in der Stadtverordnetenversammlung schon immer die Meinung besteht, alle verfügbaren Bauplätze aufzukaufen, da sie neben anderem die beste Kapitalsanlage bilden.

Verstärkung der Germaniabrücke. Im Laufe der nächsten Zeit soll mit der Verstärkung des Most Wolnosci (Germaniabrücke) begonnen werden. Die bisherige Tragfähigkeit soll den schwer beladenen Lastautos nicht mehr entsprechen, weshalb auch schon die Polizeidirektion große Tafeln hat anbringen lassen, daß die Belastung der Brücke drei Tonnen nicht übersteigen darf. Die Arbeiten der Verstärkung werden durch die Brückenbauanstalt der Werkstättenverwaltung ausgeführt, und zwar jeweils zur Hälfte, um den Verkehr weiter aufrecht zu erhalten Nach Fertigstellung soll für den bisherigen kostspieligen Bohlenbelag Eisenspänebeton verwandt werden.

Siemianowitz

Wahlterror der Sanacja. Am Siemianowitzer Bahnhof wurden mehrere unserer polnischen Genossen die mit Verteilen von Flugzetteln und Aufkleben von Wahlplakaten beschäftigt waren, von Anhängern der Moralischen Sanation überfallen und bedenklich mißhandelt. Genosse Szyrba trug einen Beinbruch davon, während Gen. Rudolf mehrere Messerstiche in den Kopf erhielt. Darauf flüchteten diese famosen Sanierer.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. In der Kloakenanlage des Löweschen Grundstücks in Bismarckhütte wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Die Ermittelungen nach der Mutter sind begonnen worden.

Rybnik und Umgebung

Die Arbeitslosigkeit. Seinem Leben ein Ende zu bereiten versuchte in der Brauerschen Restauration der Arbeitslose Anton L., indem er Jodtinktur trank. Da ihm sofort ärztliche Hilfe zuteil wurde, wurde seine Absicht verhindert. Trotzdem L. über das Motiv zu diesem verzweifelten Schritt keine Angaben machen will, wird angenommen, daß ihn die Arbeitslosigkeit dazu trieb.

Unter dem Verdacht der Selbstverstümmelung stand der militärpflichtige Handlungsgehilfe Franz Bialek aus Loslau vor dem Schöffengericht in Loslau. Er sollte im Sommer v. Js. zum Heeresdienst einrücken. Ein Tag vor der Abfahrt verlor B. durch die Explosion einer Sprengkapsel vier Finger der linken Hand. Die Militärbehörde nahm Selbstverstümmelung an und brachte B. auf die Anklagebank. Der so Beschuldigte bestritt die ihm zur Last gelegte Tat, indem er anführte, die Sprengkapseln im Hofe der elterlichen Wohnung gefunden zu haben, da er die Gefährlichkeit derselben nicht kannte, erfolgte durch unvorsichtiges Hantieren, eine Explosion, durch welche er in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Das Gericht fällte einen Freispruch, da es die Ueberzeugung hatte, daß es für den Fall der Selbstverstümmelung genügte, wenn sich B. nur einen Finger abgeschossen hätte.

Sechs Monate Gefängnis für eine Verleumdung. Im Loslauer Gerichtsgefängnis hat der Arbeiter Wojcik aus Jedlownik eine längere Freiheitsstrafe abzusitzen. Unter den Gefängnisinsassen verbreitete W. die Mitteilung, daß der Gerichtsdiener Ciupka ein bereits mit Zuchthaus vorbestrafter Mensch sei. W. hatte sich nun wegen Verbreitung von böswilligen verleumderischen Gerüchten vor dem Schöffengericht in Loslau zu verantworten. Die Verhandlung bewies die vollkommene Haltlosigkeit der aufgestellten Behauptungen. In Anbetracht der vielen Vorstrafen erhielt W. eine sechsmonatliche Gefängnisstrafe.

Vermischte Nachrichten

Der Hund als Streckenwärter.

Es wird viel darüber gestritten, ob den Hunden ein Denkvermögen zugesprochen werden kann. Kürzlich ereignete sich in Böhmen ein Vorfall, der, wenn er wahr ist, was da berichtet wird beweisen dürfte, daß in dem Hirn des die Hauptrolle spielenden Hundes ein dem menschlichen Denken ähnlicher Vorgang erfolgt sein muß. Der Hund eines Streckenwärters auf der Linie Saaz—Prag bellte eines Nachts so wütend, daß sein Herr erwachte. Dieser glaubte zuerst an Einbrecher; vor dem Haus sah er aber seinen Hund einen Gegenstand auf dem Bahndamm verbellen. Er ging auf die Stelle zu und fand eine schwere Eisenwalze über den Gleisen liegen, die er trotz aller Anstrengung nicht zur Seite schieben konnte. Da wurde ihm schon der Prager Schnellzug gemeldet. Er gab sofort die Haltesignale und brachte dadurch den Zug wenige Meter vor dem Hindernis zum Stehen. Mit Hilfe des Zugpersonals wurde die Walze von den Schienen geschoben. Wie sich später herausstellte, war sie aus einem kurz vorher in entgegengesetzter Richtung fahrenden Güterzug gefallen und auf dem Nebengleis liegen geblieben. Der Hund mußte das Gepolter der fallenden Walze gehört haben und verbellte dann das ihm ungewohnte Hindernis auf den Schienen. Die Eisenwalze wog 5 Zentner, und ohne die Hilfe des Hundes wäre bei der großen Geschwindigkeit des Schnellzuges ein Unglück unvermeidlich gewesen.

Das Theater ohne Vorhang

Russische Theatereindrücke von Lola Landau.

Im Meyerhold-Theater von Moskau ist die Bühne vom Zuschauerraum durch keinen Vorhang getrennt. Mit seinen seltsamen Gerüsten, Leitern und Treppen, den neuen Dekorationen, liegt der Bühnenraum offen vor allen Blicken wie ein Bauplatz. In den Pausen wird die Szenerie schnell gewechselt, so daß der Zuschauer frei in das Getriebe hinblicken kann. Aber das Meyerhold-Theater, die extremste Bühne moderner Kunst, ist gleichzeitig ein Symbol für das heutige Theater Rußlands überhaupt. Der Vorhang ist zerrissen zwischen Traumwelt und Wirklichkeit. Die Kunst bedeutet dort mehr als der glitzernde Spiegel des Lebens; sie ist die unmittelbare Fortsetzung des Daseins selber.

Es ist bemerkenswert, daß ein Theater, das die Wirklichkeit von heute am nächsten berühren möchte, nämlich die Meyerhold-Bühne, den Naturalismus am heftigsten bekämpft hat. Diese neue Kunst will den überflüssigen Zierrat der vielen kleinen Dinge vermeiden, und das nackte Wesen der Gestalten und Erscheinungen in ihrem Kern herausschälen. Es möchte die logische klare Konstruktion der Maschinen auch in seinem Aufbau erreichen. Statt einer Zimmerdekoration oder einer Landschaft stellt es als Andeutung einen Tisch oder die imaginäre Form eines Baumes auf. Dafür aber befinden sich auf der Bühne sonderbare Gerüste, Treppen, Leitern, Turngeräte und Schaukeln, an denen sich die heftige seelische Bewegung unmittelbar in den Ausdruck körperlicher Bewegung umsetzen soll. Tatsächlich sind diese Ausdrucksformen dem Expressionismus stark verwandt. nur daß sie dort immer die Verbindung mit dem Leben der Wirklichkeit suchen, also die rastlose Tätigkeit der Maschinen, die Dynamik der Arbeit, die das werktätige Volk in Rußland ergriffen hat, wiedergeben wollen. Die Kostüme sind stilisiert, manchmal zur Groteske gesteigert. Vor allem aber ist das Spiel selber befreit von allem naturalistischen Beiwerk. In einer charakteristischen Szene angelt ein Vagabund Fische. Weder ist ein Wasserlauf angedeutet, noch hat der Mann eine Angelschnur in der Hand; auch ist kein Fisch zwischen seinen Fingern zu sehen. Aber die ausdrucksvolle Bewegung der Hände, das ruckhafte Hinaufziehen, die zitternde Gier der verkrampften Finger, die den nassen Fischleib festhalten wollen, bringen eine außerordentlich groteske Wirkung hervor und erfüllen damit die Absicht der Regie. Denn dieses Stück: „Der Wald", ein klassisches Drama von Ostrowski, sollte durch die Bearbeitung Meyerholds, der sogar neue Szenen eingefügt hat, das veränderte Gesicht einer scharfen Gesellschaftssatire erhalten.

Das Drama „Der Wald", symbolisch das Dickicht, in dem die Menschen, ohne sich zu verstehen, blind umhertappen, schildert ursprünglich die komische Verliebtheit einer alten Jungfer, einer reichen Gutsbesitzerin, die heiratswütig dem Liebhaber ihrer Nichte nachstellt. Zwei herumziehende Komödianten kommen zufällig auf diesen Gutshof und bewerben sich beide, der „Heldentenor" wie der „Komiker", um die vermögende Alte, müssen aber enttäuscht wieder das Haus verlassen. Diese Lustspielhandlung wird bei Meyerhold zum Anlaß, in der Gutsbesitzerin die Gesellschaftsschicht des früheren Landadels zu karikieren und gleichzeitig in dem „Heldentenor" das falsche Pathos einer vergangenen Spielkunst zu verspotten. Durch die Gestalt des „Komikers" aber arbeitet er eine Clownerie heraus, die sich als selbständige Burleske und Varieteenummer durch das ganze Drama bewegt. Es liegt in der bewußten Absicht des Meyerhold-Theaters, die Schauspieler in ihrer Körperkultur bis zur Vollendung auszubilden und den seelischen Ausdruck in die plastische Sprache des Körpers, in akrobatische Gebärden hinüberzuleiten. Jede Empfindung schwingt schließlich in einer Bewegung weiter: in der Meyerhold-Bühne wird diese Bewegung allerdings auf extremste turnerische und tänzerische Formen übertragen.

In dieser Art spielt das Meyerhold-Theater Komödie. Anders allerdings gestalten sich die ernsten revolutionären Stücke. Wenn dann die Massen, die von den durchgebildeten Körpern der Künstler zu einem einzigen Rhythmus geballt sind, von der Bühne in den Zuschauerraum hinabstürmen, und aus den Parketten und von den Rängen die Stimmen anderer Spieler erdröhnen, sind Bühne und Hörraum zur lebendigsten Einheit verschmolzen.

Eine dritte Spielform der Meyerhold-Bühne ist die Revue, in welcher häufig der Film mit dem Sprechtheater abwechselt. So wurde kürzlich eine Revue „Fenster ins Dorf" aufgeführt, eine Schilderung des Bauernlebens im heutigen Rußland. In kurzen Bildern von strotzender Farbe und Lebenslust, in denen das Bewegungselement voll zur Geltung kam, wurde das bäurische Leben, die Lesehütte, die Analphabetenschule, ein Fest im Freien wie ein fröhliches Bilderbuch aufgerollt.

Der Gegenpol der Meyerhold-Bühne ist das Moskauer Künstlertheater unter Stanislawski. Obwohl diese Bühne ihren naturalistischen Kunstglauben bewahrte, liegt kein Stäubchen des Alters auf ihren Farben. Wenn sich diese Kunst heute der zeitlichen Inhalte bemächtigt, so bricht das Leben selber vielfältig und glühend auf der Bühne aus. Meyerhold ist der plastische Architekt, Stanislawski blieb der Musikant seiner Zeit. So läßt er in dem Drama „Die Tage der Familie Turpin" durch alle Zwischentöne der Einzelschicksale immerzu das Dröhnen des Bürgerkrieges hindurchbrausen. Diesem Drama, das einmal die gegnerische Seite der Revolution unverzerrt, in tragischer Beleuchtung darstellt, wurde im Anfang seines Erscheinens der Vorwurf der Gegenrevolution gemacht. Aber es zeigte sich, daß die künstlerrische Wirkung bei der neuen Generation, die in den Publikumsreihen saß, das Gefühl der Gegenwart nur erhöhen konnte. Eine edle schöne, aber sterbende Welt wurde hier gezeigt, eine Welt, die sich wehmütig genoß und sich selber auflöste.

Es fällt auf, daß trotz Stanislawski Inszenierung die Erotik als Grundthema oder der Liebe als Mittelpunkt eines Dramas fast völlig im modernen russischen Theater fehlt. Natürlich sind erotische Elemente in den russischen Tanzspielen, in historischen Opern und in der Operette vorhanden. Auch sah man bei Tairoff den interessanten Versuch einer künstlerischen Operette, welche akrobatische Gruppentänze mit sinnenfroher reizvoller Bewegung verband.

Oder aber die Darstellung der Erotik wird als Hilfsmittel gebraucht, um in satirischer Verzerrung die Schwächen einer degenerierten Gesellschaft zu geißeln. Unvergeßlich bleibt die Aufführung einer Szene im Jüdischen Theater, die einen Tanzabend bei einer schmarotzerhaften Familie zeigte und dem Ausdruck der modernen Tänze einen schauerlichen Zynismus gab. Marionettenhaft, mit geschminkten Gesichtern zogen diese Paare wie in einem gespenstischen Totentanz vorüber, Erotik ohne Leidenschaft, die den Hauch der Verwesung in sich trug. Das Drama „Der Aufstand", das eine exotische Revolution schilderte, hatte künstlerische Mängel; aber das wundervolle Zusammenspiel des Theaters machte es zu einer Dichtung auf der Bühne, der erschütternden Tragödie der Getretenen.

Eine leichtere Form der Kunst gibt das Revolutions-Theater, das mit der Darstellung von drastischen Typen die Komödie des revolutionären Alltags auf die Bühne bringt. Sehr oft wiederholt es Begebenheiten aus dem öffentlichen Leben, die jedem durch die Zeitung bekannt sind und als wirksamer Stoff dramatisiert wurden.

So fließt das wirkliche Leben in mannigfacher Gestalt in das Theater hinüber. Als lebendiggewordene Zeitung wandert das Kabarett der „Blauen Blusen", das sich nicht aus Berufskünstlern, sondern aus Arbeitern zusammensetzt, durch die Stadt — es gibt sehr viele Truppen dieses Namens — und überall, bald hier, bald dort, springt seine starke Wirkung auf, die ihren Quell unmittelbar in der Gemeinschaft der Zuhörer hat. Spielt doch dieses Publikum selber Theater. Es gibt keinen Arbeiterklub, der nicht an den freien Abenden Aufführungen veranstaltet, und mit welchem künstlerischen Fleiß, mit welcher angeborenen Begabung wird dort Theater gespielt. Schon die Kinder in der Schule spielen Theater, nicht zu festlichen Gelegenheiten allein, sondern im Alltag des Schulbetriebes. — Theaterspielen ist für das russische Volk eine urwüchsige Freude.

Die Revolution ist nicht zu Ende!

Achtzig Jahre seit der Pariser Februarrevolution.

Von Paul Szende (Paris).

Jede Revolution hat eine zweifache Gestalt; sie ist die Bannerträgerin neuer grundstürzender Forderungen, zugleich aber ist sie die Testamentsvollstreckerin früherer Revolutionen. Die große Französische Revolution von 1789 bis 1794 verwirklichte nur teilweise ihre Pläne. Ihr politischer Erfolg wurde von Napoleon und der bourbonischen Restauration zum großen Teil wieder zerstört. Es waren noch drei Revolutionen, die von 1830, 1848 und 1870 notwendig, um die Grundprinzipien der bürgerlichen Demokratie — allgemeines Wahlrecht, Preß- und Versammlungsfreiheit, Schwurgerichte — durchzuführen. Noch weniger wurde in den Sturmjahren von dem sozialen Programm der großen Revolution verwirklicht, das, verglichen mit den scharf und klar formulierten politischen Forderungen, verworren und primitiv war. Trotzdem enthielten die in der schwulstig-deklamatorischen Sprache der Revolutionszeit abgefaßten Schriften Baboeufs, der nur auf die noch sehr unvollkommenen wirtschaftlichen Kenntnisse seiner Zeit aufbauen konnte, schon ein gut Teil der Forderungen der späteren sozialdemokratischen Uebergangsprogramme. Prophetisch ist der Artikel 11 der Baboeufschen Analyse: Die Revolution ist nicht zu Ende, solange die Reichen alle Güter besitzen und regieren.

Der Kopf des Schwärmers Baboeuf fiel auf dem Schafott. Zweieinhalb Jahre später verkündete der General Bonaparte, Hohepriester und Generalquartiermeister der aus der Revolution siegreich hervorgegangenen Bourgeoisie, daß die Revolution beendet sei. Die Geschichte hat dem armen Schwärmer Baboeuf Recht gegeben. Neue Revolutionen kamen, um das Testament der großen Vorgängerin zu vollstrecken.

Die Julirevolution des Jahres 1830 verjagte die Bourbonen und setzte den „Bürgerkönig" auf den Thron. Sie räumte endgültig mit dem alten Regime, mit dem Feudalismus auf. Die Stelle des Großgrundbesitzes als herrschender Klasse nahm jetzt die Hochfinanz und die Großmanufaktur ein.

Der linke Flügel der Julirevolution war so schwach, daß er nicht einmal die Errichtung der Republik versuchen konnte. Nach dem gemeinsamen Sieg über den Feudalismus streckten die Republikaner die Waffen vor den monarchistischen Börsen- und Finanzmännern. Die Führer der siegreichen Großbourgeoisie, die Guizot, die Casimir-Perier, wiederholten frohlockend die Worte Napoleons: Die Revolution ist zu Ende!

Achtzehn Jahre — von 1830 bis 1848 — vergingen, ehe es sich zeigte, daß der tote Baboeuf gegen die Minister und Großbankiers des Julikönigtums Recht behalten sollte, wie er gegen den großen Napoleon Recht behalten hatte. Diese achtzehn Jahre brachten sowohl im wirtschaftlichen wie im geistigen Leben Frankreichs eine grundlegende Umwälzung. Der Hochkapitalismus begann seinen Triumphzug, Eisenbahnen wurden gebaut, die ländliche Bevölkerung strömte in die Städte, um ihre Arbeitskraft feilzubieten, und vermehrte so ungeheuer die industrielle Reservearmee. Eine gewaltige Fabrikindustrie entstand, die die Arbeiter in riesige Werkstätten zusammenballte und dadurch ihren Zusammenschluß zu gemeinsamem Denken und Handeln vorbereitete. Der Gegensatz zwischen dem Luxus der herrschenden Bourgeoisie und dem Elend der hungernden Proletarier wurde immer aufreizender. So fanden die neuen sozialen Theorien, die zugleich mit der wirtschaftlichen Entwicklung aufkamen, in Arbeiterkreisen raschen Eingang. Mochten die Theorien der Saint-Simon- Fourier, Considerant, Leroux, Cabet, Pecqueur, Louis Blanc, Blanqui, Proudhon zum Teil auch noch sehr tief im bürgerlichen Denken befangen sein, sie lieferten dem aufwärtsdrängenden Proletariat doch eine schonungslose Kritik der kapitalistischen Gesellschaft. Alle diese Theoretiker meinten, zur Aufhebung der ungerechten sozialen Ordnung, zur Herbeiführung eines gerechten Wirtschaftssystems, das sie sich in verschiedener Weise ausmalten, genüge der feste Wille zum Guten, die ständige Willensanstrengung, nach Meinung der Blanquisten ein einziger wohlbereiteter Putsch, der den Sozialisten Gelegenheit geben werde, das Reich der Gerechtigkeit durch Dekret einzuführen. Die Arbeiter, die diesen Lehren anhingen, erlebten bittere Enttäuschungen. Die ersten sozialen Erhebungen des industriellen städtischen Proletariats von Paris und Lyon wurden im Blut erstickt, die blanquistische Putschtaktik versagte. Aber trotz dieser ersten Niederlagen ging die innere Festigung des Proletariats unaufhaltsam vor sich, der Sozialismus wurde zu einer Macht. Da suchte der linke Flügel der Bourgeoisie, die Industriellen und Intellektuellen, unzufrieden mit der Diktatur der Spekulanten und Schieber, Anschluß an die Arbeiterschaft, um die neugeformten Bataillone zum Kampf gegen das verhaßte Regime zu führen.

Unter der Wucht des gemeinsamen Ansturmes von Bürgern und Arbeitern brach die Julimonarchie ohne ernsten Widerstand zusammen. Die Revolution begann am 23. Februar 1848. Der König entließ unter dem Drucke der revolutionären Gärung den vielgehaßten Ministerpräsidenten Guizot und ernannte Molee, einen gemäßigten Politiker, zu seinem Nachfolger. Die Revolution ist damit zu Ende, meinte der gute König Louis Philipp. Nein, rief das Pariser Volk und begann am 24. Februar Barrikaden zu bauen. Der König ernannte jetzt den Führer der bürgerlichen Opposition, Thiers, zum Ministerpräsidenten. Damit sollte die Revolution doch ihr Ende haben, meinte der Revolutionär Thiers. Nein, sagte das Pariser Volk. Die aufrichtigen Revolutionäre stürmten die Tuilerien, den Königspalast. Louis Philipp dankte zugunsten seines Enkels ab. Der volkstümliche Odilon-Barrot teilte dem Volke diesen Thronwechsel mit und bat um Beendigung der Revolution. Nein, schallte es ihm entgegen, Revolutionäre drangen in den Sitzungssaal der Abgeordneten ein und riefen die Republik aus. Erschrocken sagte der große Dichter Lamartine, daß jetzt doch endlich die Revolution ihr Ende haben müsse. Nein, sagten die Pariser Arbeiter, wir wollen zugleich die soziale Frage lösen. Da begann der Kampf zwischen den Verbündeten von gestern, zwischen dem Proletariat und dem liberalen Bürgertum.

In den französischen Revolutionen kämpften Schulter an Schulter Bauerntum, Kleinbürgertum und Intellektuelle und das Proletariat. Das Bauerntum erreichte seine Ziele in der großen Revolution. Es schied aus den Kämpfen aus. Das Groß- und Kleinbürgertum kämpfte noch gemeinsam in der Julirevolution von 1830. Dann wurde die Großbourgeoisie das Haupt der Reaktion. Das Kleinbürgertum mit der Intelligenz blieb noch bei der alten Fahne. Es war noch nicht befriedigt. Aber seine Lage war schwierig. Ohne das Proletariat konnte es keine Revolution mehr machen, aber das Proletariat wurde nach dem Siege einer kleinbürgerlichen Revolution gefährlich. Es drängte weiter. Es konnte nicht auf halbem Wege stehenbleiben, weil die Erfüllung seiner *Klassenforderungen*. die *Befreiung des Proletariats innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung* nicht verwirklicht werden kann, mußten sich am Tage nach dem Siege ihrer Revolution Kleinbürgertum und Proletariat entzweien. Das Kleinbürgertum, in Todesangst versetzt durch die Forderungen der Arbeiter, wirft sich, kaum daß es die Barrikaden verlassen hat, schon der halbfaschistischen Diktatur in die Arme, die ihm die mit Blut erkauften politischen Errungenschaften der Revolution wieder entreißt.

So spielte sich auch im Jahre 1848 der Kampf zwischen Bürgertum und Arbeiterklasse ab. Die revolutionäre Bourgeoisie, mit Lamartine an der Spitze, stellte als Programm die demokratische Republik auf, die Parteien, die sich auf das Pariser Proletariat stützten, forderten die demokratische und soziale Republik. Selten haben politische Schlagworte so treffend die wirklichen Gegensätze der kämpfenden Klassen zum Ausdruck gebracht wie diese Parolen des Jahres 1848 in Frankreich. Die Anhänger der sozialen Republik verlangten als erste Maßnahme die Errichtung der von Louis Blanc ersonnenen Nationalwerkstätten, die einen etwas wässerigen Sozialismus im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung bedeuteten. Heute würde man sie wohl ein Gemisch von Teilsozialisierung und produktiver Arbeitslosenfürsorge nennen.

Selbst dieses gemäßigte Programm der Sozialisten war der Bourgeoisie ein Greuel. Sie sabotierte die neuen Werkstätten und richtete sie zugrunde. Als das betrogene Proletariat gegen die Sperrung der Werkstätten protestierte und wieder auf die Barrikaden ging, wurde seine Erhebung in der furchtbaren Junischlacht in einem Blutbad erstickt. Denn die Bourgeoisie hatte gerüstet, die Arbeiter schönklingenden Verordnungen vertraut hatten. Das Kleinbürgertum berauschte sich an dem Blut der Arbeiter, die in den Straßen von Paris niedergemetzelt wurden. Aber es erhielt bald seine Strafe: Sechs Monate später, im Dezember 1848, wurde der Neffe des großen Bonaparte, der Abenteurer Louis Napoleon, in Terrorwahlen zum Präsidenten gewählt. Bald hatte er eine halbfaschistische Diktatur errichtet, die das Bürgertum von der Herrschaft völlig ausschaltete.

Aber die französische Revolution des Jahres 1848, die so im Blut der Arbeiter zusammenbrach, hatte die heldenhaften Märztage in Berlin und Wien entzündet, die, so sehr im Jahre 1849 auch die Konterrevolution in Mitteleuropa wütete, das Antlitz der Welt gewaltig verändert haben, die einen Teil der Forderungen der bürgerlichen Revolution auch hier erfüllt haben. Zum Teil. Den vollen Sieg der bürgerlichen Demokratie in Europa brachten erst im Jahre 1871 für Frankreich, die Stürme der Revolutionen von 1918 für Mitteleuropa. Aber noch besitzt die Bourgeoisie die Güte und regiert. Hundertdreißig Jahre sind seit der Hinrichtung Baboeufs, achtzig Jahre seit dem ersten Losbrechen des Märzsturmes in Europa vergangen. Aber die Prophezeiung gilt weiter: Die Revolution ist nicht zu Ende!

Interessantes aus aller Welt

Sensationeller Rekord-Flug des Amerika-Zeppelins

Eine Glanzleistung: In 39¾ Stunden ohne Zwischenlandung von Lakehurst nach Panama!

Die Brauchbarkeit der deutschen Zeppeline erwiesen!

Washington. Der vierzigstündige Non stop-Flug der „Los Angeles", des früheren deutschen L. Z. 3, den seinerzeit Dr. Eckener von Friedrichshafen nach Lakehurst steuerte, ist glänzend vollendet. Um 9 Uhr 35 Minuten wurde der im Dienste der amerikanischen Marine stehende Zeppelin-Kreuzer in France-Field am Panamakanal gesichtet. Eine Stunde später war der Luftkreuzer an dem 18 Meter hohen Mast verankert. Die Durchschnittsgeschwindigkeit des Zeppelins betrug etwa 55 Meilen in der Stunde, so daß die ganze 2265 Meilen lange Strecke Lakehurst—Panama in 39 Stunden 45 Minuten zurückgelegt wurde. der Panamaflug der „Los Angeles" ist ihr bisher größter Fernflug seit der Ueberfliegung des Ozeans von Deutschland nach Amerika.

Die „Los Angeles" stand unter dem Kommando des Commodore Resendahl, eines der erfahrensten Luftschiffführers der amerikanischen Marine. Durch die Konstruktion eines neuartigen Angermastes, der jetzt zum ersten Male zur Anwendung gelangte, ist der Aktionsradius des Luftkreuzers ganz erheblich erweitert worden. Dieser 18 Meter hohe Ankermast ist nämlich im Gegensatz zu anderen Masten transportabel und kann außerordentlich rasch auf jedem Flugplatz montiert werden.

Der großartige Fernflug der „Los Angelos" ist ohne den geringsten Zwischenfall verlaufen. In amerikanischen Regierungskreisen betrachtet man den ohne Zwischenlandung durchgeführten Fernflug als einen glänzenden Beweis für die praktische Verwendbarkeit lenkbarer Luftschiffe für den Passagierdienst und insbesondere auch für den Transozeandienst. Die amerikanischen Marinesachverständigen verfehlen denn auch nicht, auf die außerordentliche Wichtigkeit des deutschen Luftschiffbaues nachdrücklichst hinzuweisen. Neben der kommerziellen Bedeutung des Fluges wird aber auch die militärische Seite stark unterstrichen.

Im Kongreß ist durch den glänzend durchgeführten Flug des Zeppelin-Kreuzers die Stimmung für den weiteren Bau solcher Luftschiffe stark gewachsen. Der Vertreter der Goodyear Zeppelin Company empfahl dem Kongreßausschuß den Bau von zwei Luftschiffen, die im Frieden als Handelstransportsmittel sowohl für kontinentale, als auch für transatlantische Flüge

vollendet werden können. Der Bau von zwei Luftschiffen vom Typ der „Los Angeles“ würde acht Millionen Dollars kosten, der Bau nur eines Luftschiffes 5½ Millionen Dollars. Ueberhaupt ist das Interesse der amerikanischen Oeffentlichkeit an dem Luftschiff als eines der wichtigsten Verkehrsmittel der Zukunft durch den Fernflug nach Panama außerordentlich belebt worden. Mit großer Spannung sieht man hier den für die nächsten Monate angekündigten großen Flügen Dr. Eckeners mit seinem neuen „L. Z. 127“ entgegen und erwartet wiederum von ihm eine außerordentliche Leistung. Für die deutsche Technik, namentlich den deutschen Luftschiffbau, ist der Panama-Flug eine unbezahlbare Propaganda gewesen.

Die Besatzung der „Los Angeles“ verbleibt an Bord und ist zurzeit mit dem Auffüllen der Benzin- und Oelvorräte beschäftigt. Man erwartet, daß das Luftschiff bereits heute zu einem Fluge nach Kuba wieder aufsteigen wird. Nach einer anderen Version soll es direkt von Panama nach Lakehurst zurückfliegen. Im Zusammenhange mit dem Panamafernflug wird gerade jetzt in Luftfahrtkreisen die besondere Bedeutung des Triebgases hervorgehoben. Die amerikanische Marine verwendet bekanntlich für ihre Luftschiffe Heliumgas, dessen reiches Vorkommen in Amerika ihm eine geradezu monopolartige Stellung in der Luftschiffahrt bisher sicherte. Die Ankündigung Dr. Eckeners daß bei seinem neuesten Luftschiff ein neuartiges Triebgas Verwendung finden werde, ist deshalb von den amerikanischen Sachverständigen mit besonderer Neugierde aufgenommen worden.

Die Skandal-Affäre im englischen Auswärtigen Amt

Der Unterstaatssekretär Gregory aus dem auswärtigen Dienst entlassen. — O'Malley der Rücktritt nahegelegt.

London. Der aufsehenerregende Skandal im englischen Auswärtigen Amt hat einen sensationellen Abschluß gefunden. Unterstaatssekretär Gregory wird aus dem auswärtigen Dienst entlassen. Mr. O'Malley wird der Rücktritt nahegelegt und Kapitänleutnant Maxie soll im Dienstalter drei Jahre zurückgestellt werden.

Wie vor einiger Zeit berichtet wurde, waren diese Mitglieder des Auswärtigen Amts in eine Affäre verwickelt, und es wurde gegen sie die Beschuldigung erhoben, daß sie offizielle Informationen zu gewinnsüchtigen Absichten ausgenutzt hätten. In der ganzen Angelegenheit spielte eine gewisse Frau Dyne mit, die bei Spielwetten große Summen verloren hat. Die Regierung sah sich veranlaßt, eine parlamentarische Untersuchungskommission einzusetzen, deren Urteil nunmehr veröffentlicht worden ist.

Es hat sich herausgestellt, daß die genannten höheren Beamten sich zwar keine Handlung haben zuschulden kommen lassen, die ihre Ehrenhaftigkeit in Frage stellt, daß jedoch Dienstvergehen ihre Maßregelung erforderlich machen. Gregory hat seinerzeit 1924 die englische Note an Rußland entworfen und unterzeichnet, die den Sturz des Macdonald-Kabinetts im Zusammenhang mit dem sogenannten Sinowjew-Brief beschleunigte. Die Untersuchungskommission stellte fest, daß in der Angelegenheit zweifellos von Korruption keine Rede hätte sein können.

O'Malley ist ebenfalls im englischen auswärtigen Dienst ein bekannter Diplomat, der u. a. den Hankauvertrag mit dem damaligen chinesischen Außenminister Eugen Tschen verhandelte. Maxie ist der zweite Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amts. Obwohl der ganze Skandal groß in der Presse aufgemacht ist, bemüht man sich offensichtlich, den wahren Sachverhalt zu vertuschen. Der Vorwurf, der der Untersuchung zugrunde lag, war offenbar der, daß die genannte Note an Rußland von Gregory deswegen befürwortet wurde, um größere Devisenspekulationen durchführen zu können, die die Spielverluste der Frau Dyne abdecken sollten.

Brief-Funkdienst zwischen Amerika und Deutschland!

Eine außerordentlich bedeutsame Einrichtung im Schiffsverkehr, hat die Hamburg-Amerika-Linie für ihre nach Südamerika fahrenden Passagierdampfer und dem gegenwärtig auf einer Weltreise befindlichen Luxusdampfer „Resolute“ getroffen. Sie hat die Schiffe mit einer Kurzwellenanlage ausgerüstet, die es ihnen während der ganzen Reise ermöglicht, von Bord aus einen regelrechten Brieffunkdienst von Amerika nach Deutschland zu unterhalten. Die angestellten Versuche haben ein glänzendes Resultat gehabt. Briefe, die zum Beispiel in Bombay aufgegeben wurden, wurden am gleichen Tage noch in Hamburg zugestellt. Der Brief hat also zur Uebermittelung von Indien nach Deutschland nicht länger gebraucht, als von Berlin nach Hamburg. Dabei ist die Gebühr außerordentlich niedrig. Sie beträgt für einen im bestimmten Umfang gehaltenen Brief nur einen Dollar. Dafür hat der Reisende die Möglichkeit, sich auf schnellstem Wege mit der Heimat in Verbindung zu setzen und von dort aus über die Sendestation auf gleichraschem Wege Nachrichten an die Schiffe gelangen zu lassen. Was das gerade bei einer Fahrt, wie sie die „Resolute“ gegenwärtig ausführt, und die ungefähr acht Monate die Reisenden von der Heimat fernhält, bedeutet, leuchtet ohne weiteres ein.

General Nobiles Nordpol-Expidition

Sein Dampfer „Citta di Milano“ läuft am 20. März aus.

Rom. Am 20. März wird der italienische Dampfer „Citta di Milano“ nach Kingsbay auslaufen. Der Dampfer wird als Basis der Nordpolexpedition General Nobiles dienen und außerdem während der Expedition in der Kingsbay Untersuchungen durchführen. Die Mannschaft des Schiffes wird aus 150 Mann bestehen. Wie bekannt, wird auch der Bruder Nobiles, Amadeo Nobile, an der Expedition teilnehmen.

D'Annunzio vom Papst verdammt

Rom. Es nützt nichts, daß Gabriele D'Annunzio zum Nationalheros ernannt ist. Es macht ihn nicht unverletzlich, daß der Staat ihn beschützt, seine Werke eigens in einer Nationalausgabe herausgibt, seine Dramen überall von einer eigenen Kompagnie spielen läßt — der Heide wird doch verdammt. Wollte er nicht Buße tun, zum Papst einen versöhnenden Bußgang unternehmen? — Der Weg ist ihm versperrt. Nochmals und gewaltiger als je ist der Bannstrahl des Vatikans auf ihn gefallen.

„.... Gerade heute erhebt man zur Apotheose einen Autor, der auf soviel Stoffgebieten und in soviel Betätigung nur selten nicht die häßlichen Spuren seiner Immoralität hinterlassen hat, mag er auch von Gott begnadet sein mit bewundernswerten Gaben des Ingeniums und Schöpferkraft. Aber er zerbricht die Grundstützen der Moral, predigt eine Doktrin vom Uebermensch, damit die Uebermenschen sich eine Moral nach ihrem Maß und ihrer Art schaffen, eine Unmoral, die ihrer prätendierten Uebermenschlichkeit entspricht.“

Mit solchen strengen und verdammenden Worten ziehen nun Tausende von Priestern in die Kirchen und predigen, laut päpstlichem Gebot, den Hunderttausenden Gläubigen in der kath. Welt, verbieten den Besuch der Theateraufführungen von D' Annunzios Stücken, das Lesen seiner Bücher.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 2. März. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18,00: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau, Berufsorganisation. 19.00—19.30: Uebertragung aus Gleiwitz: Chefredakteur Heinrich Koitz: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. 19.30—20.30: Das Gelegenheitsgedicht. 20.20: Uebertragung auf den Deutschlandsender (Welle 1250). „Wettlauf“. Anschließend: die Abendberichte und Zehn Minuten Esperanto.

Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 16,40: Vortrag von Dr. Passendorfer. 17,05: Berichte. 17,20: Geschichtsstunde. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,55: Berichte. 19,30: Vortrag von Dr. Kapiszewski. 19,55: Vortrag (Musikgeschichte). 20,15: Konzert der Warschauer Philharmonie. 22,00: Zeitzeichen. Berichte.

Krakau — Welle 422.

Freitag. 16,40: Vorträge. 17,45: Uebertragung aus Warschau. 19,35: Vortrag. 20,15: Uebertragung aus Warschau.

Posen — Welle 344,8.

Freitag. 13,15: Konzert (Quintett „Castellani“). 14,30: Berichte. 17,45: Konzert. 18,45: Verschiedenes. 19,30: Vortrag. 20,15: Symphoniekonzert aus Warschau.

Warschau — Welle 1111,1

Freitag. 12,00: wie vor. 16,40: Vortrag. 17,20: Vortrag. „Die italienische Malerei in der Renaissance.“ 17,45: Nachmittagskonzert. 19,05: Versch. Nachrichten. 19,30: Vortrag „Die Spielgärten für die Kinder in Amerika und bei uns“. 19,55: Musikalische Plauderei. 20,15: Uebertragung des Symphoniekonzertes aus der Philharmonie. 22,00: Tägl. Nachrichten.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Freitag. 11,00: Vormittagsmusik. 16,15: Nachmittagskonzert. 17,20: Musikalische Kinderstunde. 17,40: Wochenbericht für Fremdenverkehr. 18,00: Aus dem Leben eines Bergsteigers. 18,30: Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19,00: Italienischer Sprachkurs für Anfänger. 19,30: Stunde der Volksgesundheit. 20,05: Englischer Sprachkurs (Literaturkurs). 20,30: „Trug und Liebe.“

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 6. März, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag des Genossen Buchwald über „Genossenschaftsbewegung und Klassenkampf“ statt.

Kattowitz. Der Kurs über Volkswirtschaft findet diese Woche ausnahmsweise bereits am Freitag, 2. März, statt.

Versammlungskalender

Oeffentliche Versammlungen der D. S. A. P. und P. P. S.

Zawodzie. Donnerstag, den 1. März, abends 6 Uhr, Zusammenkunft der Vertrauensmänner des Wahlkomitees der DSAP. und PPS. von Zawodzie-Bogutschütz, im Lokal bei Rendza. Die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes und des Centralny Zwionzek werden dazu eingeladen.

Zalenze. Am Sonnabend, den 3. März, 6 Uhr abends, findet bei Wismach eine gemeinsame Versammlung der D. S. A. P. und der P. P. S. statt.

Charlottenhof. Am 1. März, 6 Uhr nachm. bei Polak. Referenten: Gen. Peschka, DSAP.; Slawik, PPS.

Schwientochlowitz. Am 1. März bei Michalik, um 7 Uhr abends. Referenten: Genossen Bocian und Kandziora.

Maruszcze. Am 1. März, um 5 Uhr nachmittag, Lokal nach den Anschlagsäulen. Referenten: Genosse Kowoll, D. S. A. P., und Genosse Gucki, P. P. S.

Sohrau. Am 2. März, 4 Uhr nachm., bei Broll. Referenten: Gen. Gorny, DSAP.; Danel, PPS.

Kattowitz. Die Naturfreunde. Am Donnerstag, den 1. März, hält obiger Verein im Saale des Zentralhotels, abends 7½ Uhr, seine fällige Monatsversammlung ab.

Kattowitz. Arbeiter-Schachklub. Donnerstag, den 1. März, findet im Saal des Zentralhotels der offizielle Spielabend statt. Die Mitglieder des Vereins werden gebeten, sich an diesem rege zu beteiligen. Schachfreunde, die Interesse für das Schachspiel haben, können daselbst aufgenommen werden. Schach Heil!

Siemianowice. Am Donnerstag, den 1. März, findet bei Kosdon, abends 7 Uhr, eine Frauenversammlung der „Arbeiterwohlfahrt“ statt, an der auch die Genossinnen der PPS. teilnehmen. Referentinnen: Genossin Kowoll, D. S. A. P. und Genossin Drosdz, P. P. S.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.